This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

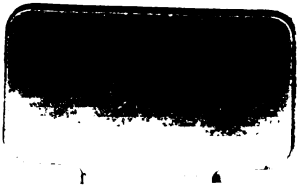
Slav 5800.07

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

(Class of 1828)



10502

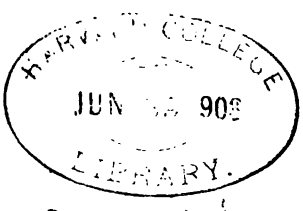
Polen

und die Grossmächte.

Trau, schau, wem!

Leipzig.
Verlag von Wilhelm Friedrich.
1881.

Slav 5800.09
~~Slav 5800.12~~
~~Slav 5246.6~~



Minot fund.

I.

Nach dem Rhein!

Nous l'avons eu, votre Rhin!
Gauthier.

Am 21. November 1806 unterzeichnete Napoleon I. in Berlin die Dekrete welche den Handel mit englischen Waaren verboten, wodurch er sich die Schmuggler des ganzen Continents zum tiefgefühltesten Dank verpflichtete.

Unter diesen nahm sein Bruder Ludwig den ersten Rang ein; er war erst wenige Monate vorher zum Könige von Holland avancirt (il a été avancé Roi war damals eine stehende Redensart in der grande armée), studirte fleissig die Geschichte des Landes das zu beglücken er berufen war, und da er dort die spanischen Gepflogenheiten noch sehr lebendig fand, so sang er auch besonders gern: Yo qui son contrabandista — ein Liedchen das heute noch jenseits der Pyrenäen eben so oft gehört wird wie diesseits die Marseillaise.

Er war gewohnt seine Geschäfte allein abzumachen, ohne seine Gemahlin, die reizende Hortense, was ihr durchaus nicht passte; da sie sich aber ebenfalls beim Schmuggeln betheiligen wollte, so nahm sie zu ihrem Associé den Admiral Verhuel, und am 20. April 1808

wurde der König durch die Geburt eines Prinzen überrascht, der in der heiligen Taufe den Namen Louis Napoleon erhielt. — Dies musste vorausgeschickt werden, um zu erklären, warum das getreue Volk, das die Ueberraschung seines geliebten Königs theilte, seine Freude durch eine Jubelhymne an den Tag legte die mit den Worten anfing:

Le Roi d'Hollande
Fait de la contrebande
Et sa femme fait de faux louis.

So wie das Erscheinen des Prinzen eine Ueberraschung für seinen Vater war, so war auch sein ganzes Leben nichts als eine ununterbrochene Kette von Ueberraschungen aller Art, die er der Welt bereitete, bis er endlich selbst von einigen Ereignissen überrascht wurde — Wörth! — Sedan! — und von der Weltbühne ebenso unerwartet verschwand wie er erschienen war.

Nichts ist jedoch abgeschmackter als ihn deshalb einen unbedeutenden Menschen, einen Glücksritter oder Schwindler zu nennen, wie es viele seit zehn Jahren thun; nein, die Geschichte wird ihn unzweifelhaft zu den merkwürdigsten und bedeutendsten Männern zählen die jemals eine politische Rolle gespielt haben: ist er doch in mancher Hinsicht selbst grösser gewesen als Napoleon I. Das mag Manchen paradox erscheinen, ist aber doch richtig.

Als der General Buonaparte am 18. Brumaire seinen Staatsstreich vollführte, hatte er schon die Welt mit seinem Ruhme erfüllt; er galt nicht allein unbestritten für den grössten Schlachtenfürsten aller Zeiten, sondern hatte auch Beweise von ganz ausserordentlichem politischen, administrativen und diplomatischen Genie abgelegt. Frankreich war verarmt, erniedrigt und in Verzweiflung, es schämte sich seiner elenden, verächtlichen Regierung und warf sich jubelnd und vertrauensvoll demjenigen in die Arme, der es von solcher Schmach befreite. Das Volk war schon stolz auf Buonaparte, ehe er noch zum Napoleon geworden und seine siegreichen Adler in Lissabon und Mailand, in Rom und Neapel, in Wien und Berlin einzogen.

Nichts war natürlicher als dass alles sich vor einem so wunderbaren, vom Glücke begünstigten Genius beugte, dass er Jahre lang der mächtigste Fürst seiner Zeit war, der Schiedsrichter Europas, und dass man in der ganzen Welt, sogar in den Ländern, die für das Legitimitätsprincip kämpften, zufrieden war dass Frankreich doch endlich einen Mann an seiner Spitze hatte, der es von der scheusslichen Anarchie zu erlösen und ihm den Frieden wiederzugeben vermochte.

Louis Napoleon befand sich in einer ganz

entgegengesetzten Lage; er war schon vierzig Jahre alt als er zum ersten Mal nach Paris kam, er hatte nichts für sich, aber alles gegen sich; sogar den Namen Buonaparte, dem allein er den Präsidentenstuhl verdankte, durfte er nur nach dem Gesetze führen: la recherche de la paternité est interdite — das sagte jedermann ganz öffentlich. Man kannte ihn nur durch seine thörichten, kopflosen Unternehmungen in Strassburg und Boulogne; man erinnerte sich dass er in ersterer Stadt das Kaiserthum wieder hatte aufrichten wollen mit Hilfe einer bewaffneten Macht die nur aus einem einzigen Manne bestand, dem Gascon Laity; dass er in Boulogne ergriffen wurde als er, bis an den Knien im Meere watend, einen hohen Cylinder voll ranzigen Specks trug, um den lebendigen Adler anzulocken den er, als Sinnbild des Kaiserreichs, mit sich führte; dass er, von Louis Philipp begnadigt und nach Amerika transportirt, trotz seines Ehrenwortes dort zu bleiben, doch nach Europa zurückkehrte etc. Er fand nirgends Liebe noch Achtung, sondern wurde erdrückt unter dem Hohn und Spott, unter der Lächerlichkeit und Verachtung die ihn im In- und Auslande trafen; die englische Presse hatte keine Epitheta für ihn die zu hart oder zu beschimpfend gewesen wären und nannte ihn

fool, simpleton, madman, oder gar ruffian und blackguard. Er schwieg und liess alles über sich ergehen, manövrirte jedoch so klug und geschickt, dass er endlich nicht allein den Kaiserthron wieder aufzurichten, sondern sich auch auf demselben Jahre lang zu halten vermochte; dass sogar mächtige Monarchen sich um seine Freundschaft bewarben, und auch er endlich eine Zeit lang der Schiedsrichter Europas wurde, so dass in der ganzen Presse des Continents sich nur selten eine Stimme gegen ihn zu erheben wagte.

Und dieser Mann sollte nicht gross, sondern nur ein ganz unbedeutender Mensch, höchstens ein Pfifficus, ein verschmitzter Kopf gewesen sein, der eine Zeitlang vom Glücke begünstigt war? Heisst das nicht alle Fürsten und Staatsmänner seiner Zeit für noch unbedeutender erklären als er es war?

Freilich ein sittlicher Character ist er nicht gewesen, aber das verlangen auch nur unpraktische Ideologen die nicht wissen dass es ebenso unangemessen ist von Sittlichkeit im Hause eines Politikers zu sprechen, wie vom Stricke im Hause eines Gehängten. — Man dürfte doch wohl vergebens unter den Politikern, denen das Epithet „gross“ beigelegt wird, einen suchen der es mit der Sittlichkeit genau genommen hätte, und wie sollte das

auch möglich sein, da sie nur das egoistische Interesse vertreten, das persönliche, oder dasjenige ihres Landes. So ist es im Alterthum gewesen und so ist es auch in der Neuzeit — die Gegenwart natürlich ausgenommen — bei Christen, Heiden und Mohamedanern. Man denke nur an jenen talentvollen, hochberühmten Grossvezier, der von der unerschütterlichen Gnade seines Kalifen getragen, die anderen Paschas, seine Kollegen, wie Giaurs behandelte; keine andere Devise kannte als oderint, dum metuant; sich in alles mischte, dabei aber, wie ein echter Corpsbursche, sich immer en avantage zu setzen verstand, so dass er niemals mit der Moral in offenen Conflict gerieth, vielleicht am Ende doch nur aus demselben Grunde der in der Grabschrift Aretin's angegeben ist:

Qui giace l'Aretin, poeta tosco,
Che d'ognun disse mal fuorchè di Cristo
Scusandosi col dir: Non lo conosco.

Man wirft Napoleon vor dass er log, dass seine eigene Mutter von ihm sagte: „Quand il se tait, il conspire, et quand il parle, il ment.“ Aber das eben stempelt ihn zum grossen Politiker, von dem man doch wahrlich nicht erwarten darf dass er den Worten der Schrift nachlebe: eure Rede sei: ja, ja — nein, nein. — Dieser führt immer das Wort: honesty is

the best policy im Munde; jener schweigt oder spricht wie eine Sphinx, der dritte schnaubt und poltert wie ein Auerochse und verblüfft die Naiven durch scheinbare Offenheit und Ehrlichkeit, aber sie sind allesammt doch nur Schlauköpfe und um so mehr Füchse je mehr sie auch bemooste Häupter sind.

Politiker handeln nur zweckgemäss, und erreichen sie ein weites Ziel, so nennt man sie gross; sie sind schlau, listig, verschmitzt, doppelzüngig, genial, klug etc. etc., aber sittlich, so dass sie auch vor dem bürgerlichen Gesetze bestehen könnten? Unter den Verstorbenen kennen wir keinen Einzigen, und von den Gegenwärtigen sprechen wir nicht.

Die Auguren haben einander nicht in's Gesicht sehn können ohne zu lachen, und Politiker und Diplomaten unterlassen es nur aus Höflichkeit, denn jeder von ihnen weiss ja dass sie einander über's Ohr hauen wollen, und der grösste ist derjenige, dem es am besten gelingt. Napoleon war eine Zeitlang der grösste und blieb es, bis . . .

Unbestreitbar ist es auch, dass jede gewaltsame politische Umwälzung die Sittlichkeit auf lange Zeit stört oder untergräbt; dass die Männer, welche aus einer solchen Revolution hervorgegangen, nie ganz rein sind, und dass sie, um sich zu halten, sich auch immer

längere Zeit derselben unreinen Mittel bedienen müssen durch welche sie emporgekommen sind.

Das darf nicht ausser Acht gelassen werden wenn man Louis Napoleon richtig beurtheilen will; dann wird man auch finden dass jeder andere Buonaparte an seiner Stelle auch dieselben Zwecke und Ziele verfolgt und eben so gehandelt hätte und gehandelt haben müsste wie er, obgleich wahrscheinlich mit weniger Geschick; dann wird man finden, dass er weit weniger der Immoralität angeklagt werden darf als die Politiker anderer Staaten welche er durch seine Klugheit zu dominiren verstand, so dass sie sich dazu hergaben, durch Unterstützung seiner Pläne den Frieden zu untergraben und alles in die heillose Verwirrung zu bringen welche noch jetzt auf Europa lastet.

Als er die denkwürdigen Worte sprach: l'Empire c'est la paix, wusste man wohl dass es eine Kriegserklärung war, nur die Adresse an die sie gerichtet, kannte man noch nicht, denn als Erbe Napoleons I. musste er Krieg führen. Er war ja nur Kaiser des Königreichs Frankreich, des Königreichs von 1815, des Königreichs der Wiener Tractate, des Königreichs der restaurirten Bourbonen, höchstens ein Drittel-Kaiser und — Kaiserthum.

Sechsundachtzig Departements, was wollte das sagen? Was war das für ein Kaiserthum welches nicht einmal das Rheinufer und den Fuss der Alpen besass? Was war das für ein Kaiser dessen Schwerdt da draussen in Belgien noch unter der Tatze des englischen Löwen lag? Welch ein kleines schüchternes Frankreich, fi donc! Dies kleine, durch die Schuld der Bourbonen beschnittene Frankreich, konnte ihm nicht genügen; das mochte wohl gut genug für einen König gewesen sein, aber der Adler braucht mehr Raum als der Hahn. —

Die ganze glorreiche Vergangenheit zurückrufen zu wollen, würde Wahnsinn gewesen sein, denn die Zeiten und Verhältnisse waren doch ganz anders als sie vor zwei Menschenaltern gewesen; das französische Volk war jetzt nüchterner und wäre ihm nie und nimmermehr auf einer Bahn gefolgt die doch gar zu abschüssig und auch im denkbar glücklichsten Falle nur zu einem napoleonischen, nicht zu einem nationalen Ziele geführt hätte. Ein nationales Ziel war nur der Rhein, nach welchem schon die französischen Könige Jahrhunderte lang als frontière naturelle gestrebt hatten, den Oesterreich der französischen Republik durch den Frieden von Campo Formio verschachert und der unter der Regierung des grossen Kaisers sogar nur ein innerer Strom

seines Riesenreichs war, ganz wie die Loire oder die Saone.

Nach dem Besitze des Rheins durfte L. Napoleon streben, es war ja ein nationaler, kein persönlicher Wunsch; er musste sogar darnach streben, denn er würde durch die Verwirklichung desselben seinen Thron befestigt und ihn seiner Dynastie für immer gesichert haben.

Aber Preussen direkt anzugreifen war unmöglich; er hätte die ganze heilige Allianz wider sich gehabt, Italien wäre ihm in den Rücken gefallen, Frankreich wäre isolirt gewesen. Er musste daher die seit vierzig Jahren Verbündeten zu trennen, einen von ihnen für sich zu gewinnen und die anderen zu gegenseitigen Feinden zu machen suchen, und das geschah, indem er die orientalische Frage heraufbeschwor und zwar „mit einem Streite über ein paar verrostete Schlüssel", wie die „Times" am 23. März 1863 schrieb.

Mit verrosteten Schlüsseln die riesige Pandora-Büchse der orientalischen Frage öffnen, das ist eine Geschicklichkeit um welche die grössten Politiker aller Zeiten ihn gewiss beneiden werden, doch hätte er den verflucht gescheidten Gedanken nicht zur That machen können ohne Mithilfe oder Mitschuld des Cabinets von St. James. Auf diesem Wege aber

folgte ihm England gern, ja es ist noch ungewiss ob nicht Lord Palmerston, der persönliche Freund L. Napoleons, ihm nicht den Plan dazu insinuirt hat, denn es waren für England gute Gründe vorhanden um Frankreich Russland gegenüberzustellen.

Die französische Handelsmarine hatte sich so entwickelt dass sie der britischen eine gefährliche Concurrenz machte, und auch die Kriegsflotte war so mächtig, dass sie, im Verein mit einer andern, furchtbar werden konnte. Die einzige Seemacht, welche damals, nächst der französischen, in Betracht kam, war aber eben die russische, und die „Morning Post", das Organ Palmerston's, hatte schon oft erklärt: „Es wäre recht gut wenn es dann und wann eine Flotte zu zerstören gäbe, damit die Blaujacken nicht ausser Uebung kämen." Auch machte das ländergierige Russland in Central-Asien gewaltige Fortschritte, die man in Indien nicht ohne Besorgniss beobachtete. Nun hat zwar Mr. Gower, Bruder des Lord Granville, nach officiellen Dokumenten, die ihm als Parlamentsmitglied zu Gebote standen, berechnet, dass England seit hundert und dreissig Jahren zwei Millionen Quadratmeilen mit zwei hundert und fünfzig Millionen Menschen in sein Herrschaftsgebiet eingefügt — Russland hingegen nur eine Million drei

hundert und vierzig tausend Meilen mit vierzehn Millionen Einwohnern. Gleichviel, es war doch immer gut dem gefrässigen moskowitischen Doppelaar die Flügel zu beschneiden und so seinem Fluge Einhalt zu thun. England konnte daher bei einem solchen Kriege nur gewinnen und hatte wenig oder nichts zu verlieren, denn schon durch eine Ableitung des Volks von seinen inneren Angelegenheiten, durch die Beschäftigung desselben mit äusseren, konnte der damals drohende Chartistensturm vielleicht auf lange beseitigt werden, und da Frankreich jedenfalls ein grösseres Truppencontingent stellen und auch grössere Anstrengungen machen musste als England, so konnte dieses sich leicht und ohne grossen Schaden zurückziehn und fand in der Schwächung Frankreichs eine Compensation, wenn es geschlagen wurde, im entgegengesetzten Falle aber würde Russland geschwächt und mit Frankreich auf lange Zeit brouillirt.

Wie erstaunt mussten die Geister Napoleons und Wellingtons sein, als ihre Soldaten Arm in Arm auszogen unter dem Gesange: Partons pour la Crimée! die Rothröcke gegen die Kosaken mit denen sie so lange brüderlich vereint den Erbfeind bekämpft hatten! — Und derjenige, der ein solches Wunder bewirkt, sollte kein Genie sein?

Die Engländer spielten vor Sebastopol wie im Asow'schen Meer und in der Ostsee eine schmähliche Rolle, und die Unordnung, die in ihrer Armeeverwaltung herrschte, erregte sogar den Neid der Russen. Ueberall zeigten sie sich als weit unter den Franzosen stehend und verdankten oft jenen allein ihre Rettung aus den schwierigen Lagen in welche sie, trotz ihrer unläugbaren Bravour, durch ihre Ungeschicklichkeit versetzt wurden, so dass die französischen Soldaten die englische Medaille mit welcher sie später dekorirt wurden, nicht anders als médaille de sauvetage nannten.

Dass es dem britischen Stolze schwer wurde die Ueberlegenheit der Franzosen gebührend anzuerkennen und dass ein grosser Theil der Presse sie sogar rundweg läugnete, ist selbstverständlich; doch gab es auch einige Blätter welche das demüthigende Geständniss offen ablegten, so z. B. der „Morning Chronicle" vom 2. Mai 1857: „England ist sich aller Vortheile bewusst die ihm aus dem Bündnisse mit Frankreich erwachsen sind, und es wäre eine Beleidigung für die Engländer zu sagen, dass die Verehrung die sie für den Kaiser empfinden nicht aus dem Bewusstsein der Wohlthaten entsprungen ist die sie von ihm empfangen haben." (England is aware of all the benefit she has derived from her alliance

with France, and it would be an offense to the English to say that their respect for the present Emperor is not inspired by the conciousness of all the good they have recived from him.)

Nichtsdestoweniger erlitten auch die Franzosen vor Sebastopol ungeheure Verluste, die der gouvernementale „Constitutionnel" später auf 97,000 Mann angab, von den antinapoleonischen Blättern aber noch viel höher geschätzt wurden. Sie waren auf einen so langen Feldzug nicht vorbereitet, sie hatten weder die nöthige Kleidung noch anderweitige Hilfsmittel, welche das unwirthliche Clima und die mühseligen Arbeiten in den Trancheen erforderten. Oft litten sie, ebenso wie die Russen, Mangel am Nöthigsten, trotz der unerschöpflichen Hilfsmittel die ihnen zu Gebote standen um es auf dem stets offenen Seewege herbeizuschaffen. Die entsetzlichen Leiden der Soldaten, welche die englische Presse offen besprach und die auch in Paris, ungeachtet der strengen Censur, bekannt wurden, riefen hier gar manches bittere Wort hervor, von welchen wir nur eins anführen wollen:

„Bal et Balles."

L'on danse chez Morny, l'on danse aux Tuileries,
Les fronts sont rayonnans du feu des pierreries,
Et quels regals!

Chacun en vent sa part, chacun y vent sa place,
Tribuns et Sénateurs dont la vertu grimace —
Tous vont aux bals!

Et là-bas en Crimée, au milieu des glaçons,
Nos soldats du malheur reçoivent des leçons
Par trop fatales.
Là-bas la sombre nuit, ici l'ambre et les fleurs,
Là-bas le froid aigu, la mort et les douleurs:
Tous vont aux balles!

Diese Schwierigkeiten, welche zwar den Gang der Ereignisse verzögern, aber das endliche Resultat des Unternehmens doch nicht zu verhindern vermochten, wurden mehr als aufgewogen durch den glücklichen Erfolg der napoleonischen Diplomatie: plötzlich und allen unerwartet trat Oesterreich dem westmächtlichen Bündnisse gegen Russland bei, ein coup de Jarnac, wie er noch nie in der Geschichte vorgekommen ist. „La Sainte Alliance est déchirée!“ rief der Kaiser Nikolaus bei dieser Nachricht aus, und das war es eben was Napoleon anstrebte. Sebastopol war ja keineswegs sein Ziel, sondern nur die erste Etappe zu demselben, und als nach fast zweijährigem Ringen, trotz der heldenmüthigen Vertheidigung durch welche sich Todleben unsterblich gemacht, die Hälfte der Feste durch die französischen Soldaten, und nur durch diese allein, erobert wurde, da hatte L. Napoleon genug

und bot dem Kaiser Alexander die Hand zum Frieden, ungeachtet aller Einsprache der Briten. Sie trösteten sich jedoch leicht mit dem Gedanken dass die Russen ihre Flotte zerstört hatten und deren Vereinigung mit der französischen daher auf lange Zeit unmöglich war.

So wurde das altverbündete England von Russland getrennt, und dieses fand nun auch Oesterreich unter seinen offenen Gegnern.

Auch Preussen war zwar bis zu einem gewissen Grade der westmächtlichen Allianz beigetreten indem es jeden Angriff auf österreichische Truppen, selbst ausserhalb des deutschen Bundesgebiets, für einen casus belli erklärt hatte, war aber zu klug um offen und direct gegen Russland aufzutreten, denn in diesem Falle hätte es auch den Uebergang einer französischen Armee über den Rhein, soi-disant um gegen Russland zu marschiren, nicht verhindern können, und ein sofortiger Friedensschluss zwischen Frankreich und Russland auf Kosten Preussens wäre die Folge gewesen.

Preussens vorsichtige Politik war ein dicker Strich durch die Rechnung L. Napoleons, und da er den Rhein nicht am schwarzen Meer zu erobern vermochte, so versuchte er es über den Po dahin zu gelangen.

Bekanntlich hatte Napoleon I. das alte

divide et impera durch l'un après l'autre umschrieben und ergänzt, und der Neffe, der in der Krimcampagne ein so glückliches Verständniss für das Lateinische an den Tag gelegt, versuchte sich nun auch mit demselben Glücke im Französischen.

Oesterreich stand isolirt, schutzlos und verlassen da, weil es durch seine unintelligente Politik den einzigen Freund auf welchen es jemals zählen durfte, zurückgestossen, ohne sich bei denen Freunde zu gewinnen welchen es so eminente Dienste erwiesen hatte — man liebt eben nur den Verrath, hasst aber den Verräther — und als am 1. Januar 1859 der Baron von Hübner in den Tuilerien den bekannten Neujahrsgruss empfing, so war es weniger die Thatsache selbst welche die Welt überraschte, als die Art mit welcher die Kriegserklärung von dem Monarchen in eigener Person erfolgte, denn dass es eine solche war, verstand man augenblicklich, in Berlin, London und Petersburg ebensogut wie in Turin und Wien.

Palestro, Magenta und Solferino folgten schnell aufeinander; da wurde dem Kaiser Franz Joseph eine neue Ueberraschung zu Theil und zwar eine doppelte: Napoleon forderte ihn zu einer Zusammenkunft in Villa Franca auf und theilte ihm mit, dass Preussen

im Begriffe stehe dem französisch-italienischen Bündnisse beizutreten. Ohne sich jetzt mehr um Piemont als früher um England zu kümmern, rief er dem Besiegten zu: „Soyons amis, Cinna!“ indem er nach dem Rhein schielte, und Franz Joseph verstand ihn; der Friede wurde geschlossen, Oesterreich brauchte nur die Lombardei zu opfern trotz der schönen Phrase: „L'Italie sera libre des Alpes à l'Adriatique.“

Als man in Berlin den unerwarteten Friedensschluss erfuhr, wurde der Courier, der den Anschluss Preussens an Sardinien nach Turin überbrachte und schon dreiviertel des Wegs zurückgelegt hatte, telegraphisch zurückberufen; aber die Vereinbarung, die der Fürst von Hohenzollern mit seinem Vetter Pepoli nur zögernd geschlossen, wurde sechs Jahre nachher von Bismarck wieder aufgenommen, der rasch mit Cavone fertig wurde, sich aber nicht damit begnügte, Italien bis zur Adria von den Oesterreichern zu befreien, sondern sie zu gleicher Zeit auch aus Deutschand hinauswarf.

Napoleon war nun seinem Ziele um vieles näher gerückt. Im Krimkriege hatte sich Oesterreich von Russland getrennt, durch den italienischen Krieg war es auch Preussen gegenübergestellt — das Manifest von Laxen-

burg legte Zeugniss ab von dem bitteren Grolle, der in Wien gegen die Hohenzollern herrschte. Der Franzosen-Kaiser konnte zufrieden sein, war er doch gewiss, dass er vom Wiener Cabinette keinerlei Hindernisse, sondern eine wohlwollende Neutralität, wenn nicht gar aktive Hilfe, erwarten durfte, sobald er es unternehmen würde, seinem Endziele zuzusteuern, d. h. nach Köln zu gehen ohne das französische Territorium zu verlassen.

Aber Russland stand doch noch immer drohend im Hintergrunde, und dieses für sich zu gewinnen war ihm noch nicht gelungen; umsonst waren alle Schmeicheleien, die er direkt und indirekt dem Kaiser erwies, die überschwänglichen, sogar zudringlichen Höflichkeiten, mit welchen er die Kaiserin Mutter in Nizza verfolgte; umsonst überfiel das französische Kaiserpaar sie in Lyon, wo sie incognito durchreiste und suchte sie zu einem Besuche in Paris zu bewegen. Alle Aufmerksamkeiten wurden zwar mit gebührender Höflichkeit, aber kalt und gemessen entgegengenommen, alle verblümten und unverblümten Anspielungen auf Gewährenlassen oder sogar mögliche Mitwirkung Frankreichs in orientalischen Dingen als Preis für eine ihm günstige Neutralität, wenn der unvermeidliche Kampf um den Besitz des Rheins

ausbrechen würde, wurden zurückgewiesen, bis Napoleon endlich erkennen musste, dass Russland sich nie und nimmermehr dazu hergeben werde, heimlich oder offen Preussen seine altbewährte Freundschaft zu entziehen, so lange ihm dieses nicht à l'autrichienne in den Rücken fallen würde. Napoleon sah sich daher gezwungen, wieder zu einem altfranzösischen Hausmittelchen die Zuflucht zu nehmen, das sich schon einigemal vortrefflich bewährt hatte, wenn es galt Russland zu Hause zu beschäftigen und ihm Verlegenheiten zu bereiten, um so anderweitig freies Spiel zu haben — er schlug die Volte und zog plötzlich die polnische Karte hervor. Es war ihm nicht gelungen, den Rhein vom schwarzen Meer und vom Po aus anzugreifen — nun sollte es von der Weichsel aus geschehen.

In Warschau brach plötzlich eine Processionsepidemie aus; täglich durchzogen zahlreiche Haufen die Strassen, anfangs nur wenige Hunderte, Leute aus den niedrigsten Volksklassen; bald vergrösserte sich jedoch die Menge und wuchs zu Tausenden an, unter welchen sich auch viele Männer und Frauen der besseren Stände befanden. Priester mit Kreuzen und Kirchenbannern führten sie an; man betete und sang, zuerst nur geistliche Lieder, dann aber auch politische, bis endlich

nur diese allein gehört wurden. So ging es alle Tage von früh bis spät; die Strassen waren überfüllt, die Circulation gehemmt, alle Geschäfte stockten. Die Russen, welche den Polen an Schlauheit weit nachstehen, sie aber dafür an Vertrauensseligkeit, vulgo Nachlässigkeit, eben so übertreffen, waren überrascht und standen ganz verblüfft da; sie hatten keine Ahnung von dem gehabt, was um sie her vorging und sich vorbereitete, und jetzt hatten sie eben so wenig ein Verständniss für Zweck und Ziel dieser plötzlich eingetretenen ganz absonderlichen Frömmigkeit. Als man sich endlich ermannte und die Betbrüder aufforderte sich zu zerstreuen, stiess man auf offenen Ungehorsam und sogar auf Widerstand — die Emeute war da. Statt nun sogleich mit der nöthigen Energie und Festigkeit einzuschreiten, liess man sich in Pourparlers ein mit einem Schuster Namens Hiszpanski, der sich zum Sprecher der „Niobe der Nationen“ aufgeworfen hatte, was aber natürlich zu keinem Resultate führte. Jetzt erst wurde Militair herbeigerufen, doch nur langsam und zögernd schritt es ein, es gab nur einige Verwundungen.

Das war ein ungeheurer Fehler; wenn der Oberbefehlshaber pflichtgemäss energisch eingeschritten wäre und ein paar Kartätschenschüsse hätte abfeuern lassen, so würde die

Emeute sich nicht zur Insurrektion entfaltet haben; er war aber schwach, schrak vor dem Gedanken zurück ein paar Dutzend Leute zu opfern und nur seiner unzeitgemässen Milde ist es zuzuschreiben, dass später Tausende umkamen und das Land auf lange Zeit ruinirt wurde.

Gross war das Erstaunen, als die Kunde von diesen Ereignissen sich durch Europa verbreitete; eine äussere Veranlassung war nicht zu erkennen, sie waren durch keine neue drückende Regierungsmassregel hervorgerufen worden; im Gegentheil, die grossartigen Reformen, welche der Kaiser Alexander durch die Abschaffung der Leibeigenschaft soeben eingeleitet hatte, waren derartig, dass andere, ebenso wichtige, nothwendig folgen mussten. Dass nicht allein die Russen, sondern alle Völker des Reichs, der Wohlthaten, welche diese Veränderungen nach sich ziehen mussten, theilhaftig werden würden, war unzweifelhaft — und gerade jetzt brach ein Aufstand aus, der absolut hoffnungslos war. Das schien denn doch sogar für den sprichwörtlichen Leichtsinn der Polen zu viel!

Als sie sich im Jahre 1830 auf den Ruf Louis Philipps erhoben, hatten sie eine vortreffliche, wohlgeschulte Armee von mehr als dreissigtausend Mann, angeführt von Offi-

cieren, welche aus der Napoleonischen Schule hervorgegangen waren und sich in allen Kämpfen unter dem ersten Kaiserreich ausgezeichnet hatten. Sie waren reichlich mit Waffen versehen, ihre Arsenale und Magazine waren gefüllt; ihre Finanzen — Polen hatte damals einen eigenen Finanzminister — befanden sich im blühendsten Zustande, und dennoch blieb der gehoffte Erfolg aus, denn, so tapfer sich auch die Aufständischen schlugen, so wurden sie doch durch die ungeheure Uebermacht der Russen erdrückt.

Jetzt aber gab es keine polnische Armee, sondern nur mit Vogelflinten bewaffnete Banden, wohl fähig Unordnung zu verbreiten und die Russen überall in Aufregung zu halten und zu ermüden, aber nicht sich in einen offenen Kampf mit ihnen einzulassen.

Durfte man annehmen, dass die Polen ihre Lage nicht erkannt und einen Kampf auf Leben und Tod heraufbeschworen hätten, ohne dass ihnen fremde Hilfe versprochen worden wäre? Das ist undenkbar, und noch weniger hätten sich ihre Priester ohne eine solche bestimmte Zusage zu ostensiblen Führern einer so tollen Bewegung gemacht.

Wer konnte sie aufgestachelt haben, wer hatte ihnen Hilfe versprochen?

Preussen doch gewiss nicht, es würde nie

in eine Wiederherstellung Polens willigen können, um Danzig, Thorn und Posen zu verlieren, sich einer wohlgesicherten Grenze zu berauben und zwischen zwei Feuer zu kommen: Polen und Frankreich.

Noch weniger als ein Polen ohne Posen, lässt sich ein solches ohne Galizien denken; auf Oesterreich konnte daher ebenso wenig wie auf Preussen der Verdacht fallen, den Aufstand angezettelt zu haben. Dohm nimmt ja für Oesterreich den Ruhm in Anspruch, den Plan zur Theilung Polens gemacht zu haben (s. Denkwürdigkeiten), und nun sollte es sich freiwillig eines der werthvollsten Länder seines Reichs berauben, um das was es einst selbst verübt wieder ungeschehen zu machen, einzig und allein aus Liebe zu Polen und ohne irgend welche Compensation? Dem Verluste Galiziens würde eine allgemeine centrifugale Bewegung folgen und so das Reich in Atome aufgelöst werden — das weiss man in Wien nur zu gut.

Wenn aber die russische Regierung die Insurrektion nicht durch eine neue, drückende Massregel hervorgerufen hatte und sie auch ebenso wenig langjährigem Drucke zugeschrieben werden durfte; wenn in keinem der beiden Nachbarländer der Aufstand geplant und vorbereitet worden war — wer anders sollte der

Urheber der Bewegung sein als Louis Napoleon, der allein dabei gewinnen konnte wenn sie längere Zeit dauerte und sich auch über die Grenzen des Königreichs auszubreiten vermochte? — Er machte auch gar kein Hehl daraus, denn kaum hatten die ersten sogenannten religiösen Manifestationen stattgefunden, deren Zweck und Tragweite noch niemand zu erkennen vermochte, als er schon eine Campagne gegen Russland eröffnete, wie sie seit den Kreuzzügen nicht wieder vorgekommen war; er wandte sich an alle Cabinette Europas, sogar an die Hohe Pforte, um sie zur Befreiung der bedrückten Polen aufzufordern. Die französische Presse, die damals ja noch recht imperialistisch geknebelt war und ohne Allerhöchste Erlaubniss keine politische Aeusserung wagen durfte, predigte den Kreuzzug gegen Russland, und auch ein grosser Theil der deutschen Presse war beschränkt genug in das allgemeine Haro einzustimmen, ohne zu ahnen dass Polen nur der Vorwand zu der Campagne hergab, die erst sieben Jahre später stattfinden sollte. In den französischen Kammern, besonders im Senate, wurden fulminante Reden abgelesen gegen die „völkerknechtenden, schismatischen Moskowiter", und nur wenige, die das Spiel durchschauten, hatten den Muth ihre Meinung so ehrlich auszusprechen wie Émile

de Girardin in der „Presse“, der offen bekannte: „Que la France n'a jamais rien fait qui pût être utile à la Pologne, mais tout pour la rendre plus malheureuse encore qu'elle ne l'était déjà“; und im Senate La Roche Jacquelin, der ganz rund heraus erklärte: „L'oeuf de l'insurrection polonaise a été couvé tout ailleurs qu'à Varsovie, on le sait bien aux Tuileries.“

Aber trotz dieser Hetze gegen Russland verfehlte der Kaiser nicht dem Cabinet von St. Petersburg einen zarten Wink mit dem Zaunpfahle zu geben dass es das Spiel nicht gar zu ernst zu nehmen brauche, denn — avec les Tuileries il y a des accomodements tout comme avec le Ciel. — Wie sollte man es denn anders verstehen dass er, der stets die Karten mit so wunderbarer Geschicklichkeit zu mischen und die schlauesten Diplomaten zu wählen verstand um sein Spiel zu gewinnen, sich jetzt gerade der elendsten und erbärmlichsten Werkzeuge bediente, nur gut genug Lärm zu machen und Staub aufzuwirbeln um dann gleichgiltig bei Seite geworfen zu werden? Hiess denn das nicht den Russen offen erklären: seid doch vernünftig und nehmt die Hand an die ich euch biete, dann ist der Spektakel zu Ende — Euer Schaden soll es gewiss nicht sein.

Da schickte er z. B. den berüchtigten Ba-

kunin nach Stockholm um in Volksversammlungen gegen Russland zu predigen, und dieser gefiel dort den Radikalen so gut, dass sie ihm ein Festessen gaben. — „Werden Sie auch daran Theil nehmen?“ fragte lächelnd der König den Obersten Lagerkranz, Direktor der Militairakademie. — „Majestät,“ antwortete dieser, indem er vor Indignation erröthete, „wenn Sie Russland den Krieg erklären wollen, so schicken Sie mich voran, und mit Freuden werde ich meine Pflicht thun; aber diesem verworfenen Russen die Hand reichen, der nur hergekommen ist um uns wider sein eigenes Land aufzuhetzen — das kann ich nicht; das thut kein Mann der sich achtet.“ — „Sie haben Recht“, erwiderte freundlich der König, „und es thut mir nur leid dass nicht alle Schweden so denken wie sie.“

Noch klarer wurde es dass dem Franzosenkaiser die Polen nicht Zweck, sondern nur Mittel waren, als er zu ihrem officiellen Fürsprecher in Paris den ungeschicktesten, einflusslosesten und missachtetsten Menschen ernannte den er in seiner Umgebung zu finden vermochte — seinen Vetter den rothen Prinzen. Er war ein wahres Genie der Tactlosigkeit, stiess jedermann vor den Kopf, verstand nie zu rechter Zeit zu schweigen noch zu sprechen und machte sich durch seine Rohheit überall

verhasst, so dass er in den Tuilerien nur ein seltener und ungern gesehener Gast war.

Einst befand er sich dort zu Tische als der Kaiser einen Toast auf die Kaiserin ausbrachte; die Gesellschaft folgte natürlich der Einladung mit Enthusiasmus, nur der Prinz blieb sitzen und wollte sein Glas nicht leeren trotz der wiederholten Aufforderung des Kaisers, der endlich gezwungen war den Grobian sitzen zu lassen da er einem Befehle den Saal zu verlassen am Ende nicht Folge geleistet hätte und man ihn doch nicht durch die Lakaien zur Thüre hinauswerfen lassen wollte.

Was die Kaiserin von ihm dachte erhellt schon aus der Antwort die sie ihrem Söhnchen gegeben haben soll als er fragte welch ein Unterschied zwischen accident und malheur sei. — „Si le Cousin tombait dans l'eau, ce serait un accident," sagte sie, „et s'il en était retiré, ce serait un malheur."

Nach dem Beispiele von Rohheit die er in den Tuilerien an den Tag legte, kann man sich leicht denken dass er im Privatverkehr seine Rücksichtslosigkeit bis zur Brutalität trieb. Eines Tages sagte ihm der Graf Branicki dass es nicht genüge für die polnische Sache Phrasen zu machen, dass er, der Prinz, wenn er in der That ein Gönner der Polen

sei, auch in die Tasche greifen und den tapferen Kämpfern für ihre nationale Unabhängigkeit doch wenigstens ein kleines Geldopfer bringen müsste. — „Und wer bürgt mir dafür, dass das Geld auch richtig nach Warschau gelangen wird?“ fragte wegwerfend der Prinz.

Seine ganze Absurdität trat aber erst recht zu Tage, als er seine Rolle ernst nahm und sich so gerirte als ob er berufen wäre den für ihn aufzurichtenden Piastenthron zu besteigen, er der Antipode der Polen!

Zu den Eigenschaften welche die Grundlage des slavischen resp. des polnischen Charakters bilden gehören erstens: strenge, tiefgefühlte Religiosität, und er hat nicht einmal seine Kinder taufen lassen; zweitens: prahlerische Freigebigkeit, und er ist der grösste Knauser den man sich denken kann; endlich drittens: Muth und Tapferkeit, die man oft sogar Verwegenheit und Tollkühnheit nennen kann, indess er, unter den Zügen eines Löwen*) das Herz eines Hasen verbirgt. Man nennt diesen Wicht noch immer Plonplon. Das ist ein Anachronismus, genau so als ob man Lord Beaconsfield heute noch Disraeli nennen wollte.

---

*) Unter allen Mitgliedern der Familie Buonaparte ist er der einzige welcher dem grossen Napoleon ähnlich sieht.

Im glorreichen Jahr 1848 brauchte eine gewisse Partei in Paris ein Aushängeschild und wählte ihn zum Führer; er war auch albern genug die Sache ernst zu nehmen. Das Volk nannte ihn „Plonplon", so viel wie Hampelmann, oder auch als Onomatopö so viel wie Leeres-Stroh-Drescher. Als er sich aber später, ganz wider seinen Willen, nach der Krim verirrte, wo man kein Hampelmann, sondern Mann sein musste, so überkam ihn eine Krankheit welche bisweilen Kinder befällt die Furcht haben — cela lui arrive toujours quand il a de fortes émotions, sagte die Rachel von ihm, die ihn doch kennen musste — und die Zuaven, prosaische Naturen, welche gar kein Verständniss für zartbesaitete Seelen haben, nannten ihn fortan Craintplomb, ein Titel der ihm blieb und ihm auch von Rechtswegen gebührt, denn er hat es stets mit den Worten der Schrift gehalten: Es ist besser ein lebendiger Hund zu sein als ein todter — sogar als ein todter Löwe und sich deshalb auch mit heiliger Scheu von jeder Berührung mit Hieb-, Stich- oder Schusswaffen ferngehalten.

Bei seiner Rückkehr nach Paris fand er dass man dort von dem Rechte de devancer la justice schon Gebrauch gemacht hatte: die schwerbelasteten Wagen welche ihre nächtliche Runde durch die Stadt machen, wurden Ar-

tillerie de Monseigneur genannt. — Trotzdem hat er mit den Helden Homer's einige Aehnlichkeit; er wirft seinen Gegnern von fern mit unvergleichlicher Kühnheit Injurien zu, und kehrt ihnen sofort stolz den Rücken wenn sie an ihn herantreten.

Schon als er die Ehre hatte königlich württembergischer Lieutenant zu sein, zeichnete er sich durch solche antike Bravour aus, so dass ein Marchese ihn dafür zur Rede stellte, aber als Antwort nur ein italienisches Wort erhielt das mit einem c anfängt, mit einem o endigt und in der Mitte ein doppeltes z hat. Das genügte aber dem Marchese nicht und er forderte ihn mit Hilfe seines Stiefels auf sich der Sprache eines galantuomo zu bedienen, oder, um mit Racine zu sprechen: il le gratifia d'un coup de pied. — Ohne viel Gewicht darauf zu legen was hinter seinem Rücken vorgefallen war, ging unser Held zum König und theilte ihm mit dass es unter den Italienern Menschen gebe die gar keinen Scherz verständen, worauf dem Marchese der Befehl zuging innerhalb vierundzwanzig Stunden das Land zu verlassen, und damit war die Sache abgethan.

Ein anderes Mal wurde er von einem französischen Prinzen öffentlich für einem Feigling erklärt; die Kaiserin Eugenie redete ihm zu

nach Belgien zu gehn, wo der Prinz ihn erwartete, aber er entschuldigte sich damit dass es ihm im Augenblick am nöthigen Reisegeld fehlte. — „Dem Manne kann geholfen werden", sagte Emile de Girardin und schickte ihm dreissigtausend Franks, war aber nicht wenig erstaunt sein Geld schon am folgenden Morgen wieder zu erhalten mit dem Bemerken dass, nach reiflicher Ueberlegung, die Reise nach Belgien für ganz unnöthig befunden worden sei.

Endlich forderte ihn auch ein polnischer Graf, diesem stellte er sich aber ebensowenig wie dem französischen Prinzen. Doch soll er einem seiner Vertrauten gesagt haben: „Si ce Polonais croit son honneur atteint, qu'il vienne donc ici s'expliquer avec moi" — eine Phrase die man gewöhnlich von beherzten Männern dieser Art hört. — So viel zur Charakteristik dieses seltsamen Vertreters der polnischen Sache.

Wir fragen noch einmal: wenn es Louis Napoleon jemals mit Polen ernst gewesen wäre, hätte er sich solcher Gesellen bedient wie des Russen Bakunin, des deutsch-italienisch-französischen Craintplomb und des Wiener Vetters (Sohn des Herzogs von Reichsstadt) dessen Portrait einen französischen Vattel zu dem Ausrufe begeisterte: „Sapristi, la belle hure! —

et très-bien historiée, rien n'y manque que le citron entre les défenses."

Das waren elende Werkzeuge in seiner höheren Hand, die er jeden Augenblick desavouiren konnte, sobald ihm nur ein Einverständniss mit Russland gelang. — Das wussten auch die Polen recht gut, sie kannten ja ihre Geschichte und wussten dass sie von Frankreich nichts erwarten durften.

Den Herzog von Anjou hatten sie zum König gewählt und schon ein Jahr nach seinem Einzug in Warschau lief er heimlich davon — so sehr verachtete er das brave Volk das sich ihm anvertraut hatte.

Robespierre stachelte die Polen zum Aufstande auf als er sich von einer Allianz der nordischen Mächte bedroht glaubte und kümmerte sich nicht weiter um sie.

Napoleon I. zog aus Polen eine grosse Anzahl seiner heldenmüthigsten Soldaten, die ihm Unsterblichkeit erkämpften, und wie dankte er dem Lande, das so viel für ihn gethan, für das rührende Vertrauen und die unbegrenzte Hingebung und Aufopferung die es ihm bewies?

Am 20. October 1809 schrieb Champagny, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, an den russischen Reichskanzler Roumiantzow:

. . . . „L'Empereur veut non seulement ne point faire naître l'idée de la renaissance de

la Pologne, si éloignée de sa pensée, mais il est disposé à concourir avec l'Empereur Alexandre à tout ce qui pourra en effacer à jamais le souvenir dans le coeur de ses anciens habitants. Sa Majesté approuve que les mots de Pologne et de Polonais disparaissent non-seulement de toutes les transactions politiques, mais même de l'histoire. Elle engagera le Roi de Saxe à se prêter à tout ce qui paraîtra tendre à ce but. Tout ce qui pourra servir à maintenir dans la soumission les habitants de la Lithuanie sera approuvé par l'Empereur et executé par le Roi de Saxe. . . . Il mettra un terme à une illusion plus dangereuse pour eux qu'elle n'était inquiétante pour les gouvernements auxquels ils appartiennent . . . . Encore une fois, l'Empereur Napoléon concourra de tous ses moyens à tout ce qui pourra assurer la tranquillité et la soumission des anciens Polonais, et il croira les bien servir en leur épargnant de nouveaux malheurs et en les attachant de plus en plus au gouvernement sage et paternel de l'Empereur, son allié et son ami."

Im Jahr 1812 gab Napoleon seinem Herrn Schwiegervater dasselbe Versprechen, und die Treue mit welcher er es hielt trug nicht wenig zum grauenvollen Ausgange des Feldzugs bei.

Auch Louis Philipp, der im Jahre 1830 eine Coalition der nordischen Mächte fürchtete, suchte dieser dadurch vorzubeugen dass er ihnen zu Hause Beschäftigung gab, indem er die Polen zur Empörung aufreizte, um dann ihrem Verzweiflungskampf ruhig zuzusehn. — L'ordre règne à Varsovie war alles was die Polen nach der Erstürmung von Warschau zu hören bekamen, und doch hatten sie für ihn geblutet, wie ihre Väter und Grossväter es für Napoleon und Robespierre gethan.

Mit seinem blinden Vertrauen zu Frankreich, von dem es schon so oft getäuscht worden, glich Polen einst einem charakterlosen Jünglinge der einem Mädchen nachläuft das ihn an der Nase herumführt und sich keine Scrupel macht ihn auszubeuten und ihn dann seinem Schicksal zu überlassen. Aber diese Zeiten waren vorüber, der Jüngling war zum Mann herangereift, er hatte die Schule des Lebens mit seinen bitteren Erfahrungen durchgemacht und den Leidenskelch bis zur Hefe geleert, und nun sollte er noch Vertrauen haben zu demselben gewissenlosen Weibe das ihn schon so oft betrogen und zu seinem Ruin so unendlich viel beigetragen hatte?

Nein, das war nicht möglich, das wäre schon mehr als Verblendung, das würde Bornirtheit gewesen sein, und bornirt sind die

Polen doch wahrlich nicht — nie und nimmermehr würden sie sich auf den Ruf aus Paris erhoben haben wenn sie nicht auf Englands Hilfe gebaut hätten!

Die damals meistgenannten polnischen Persönlichkeiten durchschauten auch recht wohl den napoleonischen Humbug und ignorirten ihn entweder ganz, wie Wielopolski, der den einzig richtigen Weg zum Heile seines Vaterlandes in einem offenen, ehrlichen Anschluss an Russland erkannte, das ja nie aufgehört hat den Polen eine versöhnende Hand zu bieten, um so auf friedlichem Wege die Vortheile zu erzielen nach welchen man vernünftigerweise streben durfte — indess Zamoiski sich stets mit bitterer Verachtung, ja sogar mit Hass über die Tuilerien aussprach und das Heil Polens nur von England erwartete, das mit Feuereifer in Parlament und Presse sich an der von Napoleon eingeleiteten diplomatischen Campagne gegen Russland betheiligte.

Was mochte wohl das Cabinet von St. James bewegen die so leicht zu durchschauende Intrigue Napoleons zu unterstützen, welche La Roche Jaquelin: une intrigue cousue de fil blanc nannte? — Doch gewiss nicht humanitäre Gründe oder politisches Mitgefühl mit einem seiner Selbständigkeit beraubten Volke, denn ganz wie Russland hat ja auch

Grossbritannien sein Polen, nur dass es dort Irland heisst. Hier wie dort herrschen dieselben Gesinnungen und Gefühle, hier wie dort stehen zwei Parteien den Herrschern, von denen sie durch die Kirche getrennt sind, feindlich gegenüber; die eine ruft ihnen zu: „Gebt uns unsere Unabhängigkeit wieder und geht!“ indess die andere sich für jetzt wenigstens damit begnügen würde vollständige Autonomie und ein eigenes Parlament zu erhalten. Aber der Bescheid der ihnen wird lautet stets, in London wie in Petersburg:

Zur Liebe kann ich Euch nicht zwingen,
Doch geb ich Euch die Freiheit nicht.

Der Kaiser Alexander I. verlieh den Polen im Jahre 1815 eine Verfassung die liberaler war als alle andern in Europa, so dass Lord Castlereagh im Auftrag seiner Regierung dagegen protestirte. La Constitution que V. M. vient d'octroyer à la Pologne sera un brandon en Europe, hiess es in einem Memorandum das er dem Kaiser unterbreitete. — Man kann sich einen Begriff von dem Geiste der Constitution machen, wenn man erfährt dass der Historiker Julian Urban Niemcewicz einst in der Kammer ausrief: „Wir haben Gesetze welche die Freiheit der Presse sicher stellen, aber keins das uns vor den Ausschreitungen derselben schützt!“

Polen war von Russland durch eine Zollgrenze getrennt, ganz wie von Preussen oder Oesterreich; es hatte ein Parlament, Unterhaus und Senat, seine eigene, von der russischen getrennte, Finanzverwaltung, einen Minister oder Gesandten der in Petersburg residirte und mit den fremden Gesandten gleichen Schritt hielt, endlich sogar seine nationale, von polnischen Offizieren befehligte Armee mit der polnischen Fahne. Der Kaiser von Russland war dort nur König, und als solcher ist auch der Kaiser Nikolaus in Warschau gekrönt worden. — „Die Polen hatten es vor fünfzig Jahren noch weit besser als jetzt in Galizien“ — heisst es in der „A. A. Z.“ v. 4. Aug. v. J., ungleich besser als die Russen, die glücklich gewesen wären dieselben politischen Freiheiten zu besitzen, und doch genügte ihnen das nicht; sie erhoben sich in der Nacht vom 29. auf den 30. Nov. 1830, massacrirten die Russen die sich in Warschau befanden, und nur mit genauer Noth gelang es dem Vicekönig, dem Grossfürsten Constantin, sich zu retten. Der Aufstand währte bis zum 8. Sept. des folgenden Jahres, wo Warschau von den Russen erstürmt und die Ordnung wieder hergestellt wurde, — nicht ganz dieselbe Ordnung, denn zur Strafe für den Aufstand wurde den Polen ihre Constitution genommen.

Auch Irland hatte einst seine Autonomie (obgleich keine so vollständige wie Polen, denn es besass keine nationale Armee), verlor sie jedoch im Jahre 1800, nicht etwa in Folge eines Aufruhrs, sondern einzig und allein weil das britische Parlament eine irische Legislative mit den Reichsinteressen unvereinbar fand; Pitt beseitigte das Dubliner Parlament einfach durch Corruption und gab dafür mehr als anderthalb Millionen Pfund Sterling aus. Die Irländer haben dadurch jedoch nicht alle politischen Freiheiten verloren, sie müssen eben nur ihre Abgeordneten nach London schicken, und auch die Polen werden ihre Repräsentanten nach Petersburg schicken können, sobald dort nur erst ein russisches Parlament tagt, was hoffentlich in einer nicht zu fernen Zeit geschehen wird. Es darf jedoch mit Gewissheit angenommen werden dass die Polen, durch die Schule des Unglücks so weit von ihrer einstigen Verblendung befreit worden sind, nicht mehr in einer Handvoll Adeliger das polnische Volk zu sehn, dass sie daher auch mit Abscheu den Vorschlag zurückweisen würden politische Freiheiten, die nur einem verschwindend kleinen Bruchtheile zugute kommen, mit dem Elende des ganzen Volks zu erkaufen.

Das ist in Irland der Fall, wo die un-

seligen Zustände die auf dem Lande lasten nur dem Umstande zuzuschreiben sind, dass einige vermögende Leute den Engländern gleichgestellt sind, das Volk im Grossen und Ganzen aber enterbt, vom Boden seiner Väter verdrängt und zur Verzweiflung gebracht worden ist. Hunderttausende waren schon deshalb gezwungen sich ein neues Vaterland jenseits des Weltmeeres zu suchen, und Hunderttausende stehn heute noch brodlos da, ohne Hoffnung dass es jemals besser werde. Es wäre unbillig von den heutigen Zuständen Irlands zu sprechen wenn es gilt das unlogische Gebahren des britischen Cabinets im Jahre 1863 in Sachen Polens zu kennzeichnen, dessen Lage doch nie ein so grauenvolles Schauspiel darbot wie diejenige der „englischen Schwesterinsel", wären nicht die irischen Zustände schon damals ebenso gewesen wie heute, wenn der Hunger nicht von je her auf der grünen Insel endemisch gewesen wäre. Und damit man uns nicht etwa der Uebertreibung anklage führen wir officielle Dokumente an. Die „Leipz. Ztg." schrieb am 19. Sept. 1856: „Den vor Kurzem veröffentlichten amtlichen Berichten zufolge starben im Jahre 1842 in Irland 187 Personen vor Hunger, im Jahre 1845 516, im folgenden Jahre 2041, im Jahre 1847 nicht weniger als 6058, in den Jahren 1848 und

1849 zusammen 9395. In dem ganzen Zeitraum von zehn Jahren (1841—51), über welchen sich der letzte irische Census erstreckt, betrug die Zahl der eben erwähnten Todesfälle 21,770. Das Zahlenverhältniss zwischen Weibern und Männern stellt sich wie 70 zu 100 heraus.

Das alles wusste ja das britische Cabinet, es konnte daher die wirthschaftliche Lage Irlands mit derjenigen Polens vergleichen und würde dann gewiss für letzteres ein glücklicheres Facit gefunden haben als für ersteres. Wenn es ehrlich die Wahrheit hätte sehn wollen musste es sich sagen, dass der Kaiser von Russland den Polen noch weniger ihre völlige politische Autonomie, wie sie von 1815 bis 1830 bestand, wiedergeben durfte, als die Königin von England den Irländern ihr Parlament. Heisst es doch im „Daily Telegraph“ v. 15. Dec. 1880: „Irland könne nicht wie England regiert werden. Irland sei ein Ausnahmstheil des Vereinigten Königreichs, der eine ganz andere Gesetzgebung bedürfe als die welche dem englischen Volke diene und passe.“ Und auch Graf Eulenburg erklärte am 11. Nov. v. J. im preussischen Abgeordnetenhause: „Die volle Selbstverwaltung könne nicht in der Provinz Posen eingeführt werden, weil ein erspriessliches Zusammenwirken der beiden

Nationalitäten, der deutschen und der polnischen, um deswillen unmöglich sei, weil die Gegensätze anders wären als anderwärts und auf alle Gebiete des Lebens übergriffen" — also genau dasselbe was sich von Russisch-Polen sagen lässt.

War denn dem Cabinete von St. James der mit Recht so hochgerühmte, nüchterne common sense ganz abhanden gekommen, dass es sich de gaité de coeur der Gefahr aussetzte seine Noten und Reden in Sachen Polens mit den Worten zurückgewiesen zu sehn: „charité bien ordonnée commence par soi-même", oder mit dem noch derberen deutschen Sprichwort: „jeder fege den Dreck vor seiner eigenen Thür."

Gewiss glaubte doch kein englischer Staatsmann im Ernste an eine Wiederherstellung Polens, ohne vorher Russland, Preussen und Oesterreich zu gleicher Zeit bekriegt und besiegt zu haben, und sich in einen Krieg zu stürzen ohne dass ein englisches Interesse im Spiel ist, einer Idee, und dazu einer verrückten Idee wegen — ist ein so ungeheuerlicher Gedanke, dass er keinem Engländer ausserhalb Bedlams jemals in den Sinn kommen könnte. Nichtsdestoweniger war die durch Lord Palmerston provocirte Aufregung im Lande gross, Meetings wurden veranstaltet

und in denselben eine wahrhaft komische Unwissenheit der Geschichte zu Tage gefördert. Die grausigsten Bilder wurden bald die populärsten; so hiess es z. B. einmal: drei Geier hätten sich auf ein Aas gestürzt und es zerrissen, aber der englische Leu würde es ihnen schon abjagen, — man bedachte nicht dass besagtem Leuen dazu die Flügel des venetianischen fehlten, dass es des Königs der Thiere unwürdig und nicht der Mühe werth sei um ein Aas zu kämpfen, und dass es endlich auch den Polen nicht zu schmeichelhaft sein dürfte mit einem Aas verglichen zu werden. — Die Noten mit welchen das Petersburger Cabinet bombardirt wurde, folgten sich ohn Unterlass, und die englischen zeichneten sich vor allen durch eine so drastische Sprache aus, dass die Polen laut aufjubelten; der Aufstand wurde immer intensiver, da man nach den Drohnoten doch dem baldigen Erscheinen der britischen Flotte vor Kronstadt entgegensehn durfte und die heimlichen Minister in partibus waren schon im Begriff den Russen ein Vae victis! zuzurufen, wie einst ein noch nicht vierzigjähriger Schwabe. Aber vergebens, — nichts kam.

So wie die französischen Agenten welche den Aufstand schürten aus den unfähigsten und missachtetsten gewählt waren, so auch die englischen. — In Warschau befand sich

einer, der mit den Häuptern der Insurrektion offen verkehrte und, wie sein französischer College, ihre Correspondenz mit Paris und London vermittelte, ihnen aber sonst nur mit unverhehlter Geringschätzung begegnete, was ihm weder ihre Sympathie noch ihre Dankbarkeit gewinnen konnte. Ganz anders seine Gemahlin, die aber in ihrem Enthusiasmus für die Polen etwas zu weit ging; sie sündigte par trop de zêle, so dass sie sich bald in der Gesellschaft unmöglich machte — was gewiss nicht wenig sagen will in einem Lande wo die Prüderie nur als exotische Pflanze bekannt ist.

Einst hatte sie Einladungen zu einer Soirée erlassen und sass in grosser Toilette in ihrem Salon der Gäste harrend, aber nur Herren stellten sich ein, unter diesen auch der schöne Graf S.... W..., ihr derzeitiger ganz besonders privilegirter Schützling. Als er ihr zum Gruss die Hand geküsst hatte, blieb er voll Bewunderung vor ihr stehn und rief aus: „En effet, Madame, Alphonse Karr a raison!“ — „Vraiment?“ fragte sie huldvoll lächelnd, — „et que dit donc votre Alphonse Karr?“ — „Il dit, Madame, que les Anglaises se mettent à peu-près nues, sous prétexte de s'habiller“ — antwortete unverfroren der Gefragte in Gegen-

wart des Herrn Gemahls, welcher, die Daumen in den Aermeln der weissen Weste, im Salon auf- und abging.

Keine Dame erschien, und die Hausfrau fing schon an ungeduldig zu werden, da trat der Diener herein und überreichte der Lady einige Briefe: von der Gräfin A. welche zu ihrem Bedauern nicht kommen konnte weil ihr Kind krank war; von der Frau von B. die sich entschuldigte weil sie Zahnschmerzen hatte; von der Fürstin C. die an Migräne litt. Frau von D. hatte Kopfschmerzen und Frau von E. sogar eine heftige Pleuresie! — Mais c'est donc une épidemie! — rief die Dame wüthend aus. Non, ma chère, besänftigte der geistreiche Herr Gemahl — pas une épidemie, mais une épizootie. — Ein Pole der eine Engländerin ganz ungenirt an einen boshaften Ausspruch Alphonse Karr's erinnert, und ihr Mann, in quasi-officieller Stellung, welcher die Viehseuche unter den Polen ausbrechen lässt! Fürwahr, eine rührende Eintracht und eine gegenseitige Achtung und zarte Rücksicht die nichts zu wünschen übrig lässt.

Die britischen politischen Agenten sind zweifellos die besten die es giebt und ihrer Aufgabe stets gewachsen, nicht allein weil keiner ihrer Kollegen ihnen an pecuniären Mitteln gleichkommt oder weil sie muthiger,

entschlossener und rücksichtsloser sind und kein Mittel scheuen das sie zum Ziele führt, sondern weil sie auch gewöhnlich, unter einem Aeusseren voll Tact und Würde, eine unvergleichliche, alles besiegende Klugheit und Verschmitztheit verbergen. — Wie durfte man daher annehmen dass es dem Cabinete von St. James mit der polnischen Sache halbwegs ernst gewesen wäre, wenn man im Centrum der Bewegung einem Agenten begegnet, dessen ungeschlachtes Wesen anstossen und verletzen musste, und der von einer Frau flankirt war, die durch unqualificirbare Excentricitäten sich selbst und ihren Mann um jeden Einfluss brachte?

Als die so gewissenlos hervorgerufene Bewegung ihr leicht vorauszusehendes schauerliches Ende gefunden hatte, suchte die ultrabuonapartistische Presse das britische Cabinet dafür verantwortlich zu machen, weil es die edlen Ziele des Kaisers nicht kräftig genug unterstützt und sich geweigert hatte mit den Waffen dafür einzutreten wie es mit Reden und Noten geschehen war. Durch ganz besondere Herbheit der Sprache zeichneten sich die Blätter aus welche vom Hotel Lambert inspirirt waren, und gerade in diesen Vorwürfen möchten die wahren Gründe für die sonst ganz unverständliche Haltung Englands in der sog. polnischen Frage zu finden sein.

„Die britische Macht ist unermesslich, sie erstreckt sich über die ganze Erde, nichtsdestoweniger vermag sie doch nicht ohne Allianzen in Europa Krieg zu führen, das ist durch die Kämpfe gegen Ludwig XIV. erwiesen, noch mehr durch diejenigen welche es zu Anfange dieses Jahrhunderts gegen Napoleon hervorrief, sowie endlich auch durch den Krieg gegen Russland, den es ohne Frankreich nie hätte unternehmen können, und der deshalb auch nur so lange währte als der Kaiser sich herbeiliess das Blut seines Volkes für Zwecke zu vergiessen die weit mehr das Interesse Grossbritanniens als dasjenige Frankreichs förderten.*) Der Kaiser ist durch die weise Mässigung die er in allen politischen Fragen bewiesen hat, eine lebendige Garantie der Ordnung und Ruhe Europas und die Hoffnung der unterdrückten Nationalitäten geworden, und das ist es was England, trotz der unzähligen Beweise von Freundschaft die es von Frankreich erhalten, ihm nicht gönnt; es liebt zwar sich auf starke Allianzen zu

*) Aber wie reimt sich denn das mit der Rede Palmerstons am 23. März 1863 wo er sagte: „Man muss nicht vergessen dass der Krimkrieg seinen Anfang in einem Streite zwischen Frankreich und Russland in einer türkischen Frage hatte, dass es in Wahrheit Frankreich war, welches den Krieg oder doch wenigstens den Streit aus welchem der Krieg entsprang, begann.

stützen, duldet jedoch nicht dass die zeitweiligen Freunde zu mächtig werden, sich vom britischen Einflusse emancipiren und Wege verfolgen welche ihnen nur ihr eigenes Interesse vorzeichnet. Darum entfaltete England einen solchen Feuereifer in der polnischen Frage und würde es gewiss nicht ungern gesehen haben wenn der Kaiser sich hätte hinreissen lassen allein die Sache in die Hand zu nehmen und Preussen den Krieg zu erklären, um ihn dann mit der bekannten Phrase zu verlassen: „Unterdrückte Nationalitäten erfreuen sich stets unserer wärmsten Sympathie, aber wir haben für sie weder einen Shilling und noch weniger einen Soldaten übrig."

Auch in Deutschland stimmten viele freiwillig-napoleonische Blätter, deren es damals ebenso gut gab wie heute freiwillig-ministerielle, in das Concert ein das von der Seine aus dirigirt wurde, und niemand bemerkte dass Bismarck (der damals noch Herr von Bismarck-Schönhausen hiess) dem polnischen Schwindel schon ein Ende gemacht, und dass man es jetxt nur noch mit den letzten Zuckungen der so leichtfertig heraufbeschworenen Insurrektion zu thun hatte. „Wenn im Nachbarhause Feuer ausgebrochen ist, so müssen wir es absperren und auf unsere Sicherheit bedacht sein" — schrieb die „Neue Preussische

Zeitung", die damals noch nicht vom Ministerpräsidenten als „infam" in die Acht erklärt worden war, vielmehr zu ihm in sehr intimen Beziehungen stand. Ob Se. Excellenz dem Blatte die obigen Worte dictirt hatte, oder ob diese für ihn nur ein Wink waren, darüber gab es damals verschiedene Meinungen. Die unsrige ist dass Bismarck damals ebenso wenig wie jetzt fremden Rathes bedurfte und er nur that was seine, d. h. preussische Interessen, ihm geboten.

Er kannte die Tuilerien und die Pläne die dort geschmiedet wurden nur zu genau, er wusste mit welch zäher Ausdauer man diese verfolgte, auf welchen Umwegen man sie zu erreichen suchte; er erinnerte sich, dass erst kurz vorher die Kaiserin Eugenie dem Herzog von Coburg, ihrem Gaste, bemerkt hatte: Il nous faut le Rhin, und als der Herzog lebhaft dagegen protestirte, der Kaiser, den Schnurrbart drehend, seiner Gemahlin ihre Indiskretion mit der Bemerkung verwies: Tu n'es pas dimplomate, ma chère — nichts weiter. — Jetzt waren die Polen, stets die Werkzeuge Frankreichs, ohne sichtbare Veranlassung aufgestanden — sollten sie allein Russland den Fehdehandschuh hingeworfen haben? Sollte ihr Aufstand nicht vielmehr eine Falle sein die Preussen gestellt war?

Ein Blick genügt einem Bismarck alles zu durchschauen, er brauchte daher auch nicht erst zu fragen: Qui trompe-t-on ici? — in diesem Falle richtiger: Qui trompe donc ici? — er wusste es schon und war sich auch gleich klar darüber was ihm die Lage gebot. Er verständigte sich sogleich mit dem Petersburger Cabinet über die zur Abwehr der gemeinsamen Gefahr zu ergreifenden Massregeln (Berlin und Petersburg S. 68), er schickte einige Regimenter nach der polnischen Grenze und liess sie hermetisch absperren; die Insurrektion vermochte daher nicht auf preussisches Gebiet überzugreifen, sie war den Russen überantwortet, die in längerer oder kürzerer Zeit mit ihr schon fertig werden würden, und damit war das Ziel Napoleons vereitelt.

Der Verfasser von „Berlin und Petersburg“ giebt sich alle erdenkliche Mühe die Absperrung der Insurrektion, in welcher er doch selbst „eine drohende Gefahr“ erblickt (eine Gefahr für wen?) als einen Dienst zu bezeichnen den der Herr von Bismarck-Schönhausen Russland erwiesen hätte — eine Behauptung über die man lachen könnte, wenn sie nicht eine Beleidigung für den grossen Staatsmann wäre der heute die Geschicke des Vaterlandes leitet. Der Herr von Bismarck sollte von der traditionellen, so bewundernswerthen

und segenbringenden preussischen Sparsamkeit abgegangen sein, ein kleines Heer aufgestellt und vielleicht sogar die Knochen eines pommerschen Grenadiers aufs Spiel gesetzt haben, einzig um Russland einen Gefallen zu thun!! Und weshalb denn diese ganz absonderliche Zärtlichkeit — etwa weil die russische Allianz einst für Preussen eine Nothwendigkeit gewesen war, wie der Verfasser S. 178 schreibt? Aber jetzt ist sie keine Nothwendigkeit mehr, und er sollte doch wissen dass man in der Politik nur dankbar ist, sehr dankbar für die Dienste die man noch erwartet, aber nie für diejenigen die man schon erhalten hat. „Ich ziehe es vor mein ganzes Leben lang, und selbst noch darüber hinaus ihr Schuldner zu bleiben, als Sie einmal zu bezahlen", ist ein allgemein bekanntes Wort eines Staatsmannes, welches nur Ideologen ignoriren, und zu diesen wird doch der Herr Verfasser des obengenannten Buches den Herrn von Bismarck hoffentlich nicht zählen, ebenso wenig wie man den heutigen Bismarck einen solchen nennen dürfte.

Nur ein „Troddel" schwatzt von dem was er zu thun gedenkt und prahlt damit dass er die Welt durch seinen Undank in Erstaunen setzen wird, aber der weise Mann schweigt und plaudert nicht aus was er zu thun beabsichtigt. Ob er immer recht handelt — das

darf nicht behauptet werden, denn auch der Weise ist nur Mensch und — errare humanum est.

Indem Herr von Bismarck-Schönhausen es der polnischen Insurrektion unmöglich machte sich auch über das Grossherzogthum Posen zu verbreiten, hat er sich um das Land hoch verdient gemacht, denn im entgegengesetzten Falle wäre der Krieg mit Napoleon, den dieser so sehr herbeiwünschte — seine spätere kopflose Kriegserklärung hat es unwiderleglich bewiesen — schon damals ausgebrochen, und obgleich Preussen stets gerüstet und so kampfbereit war wie es sich in den Jahren 1866 und 1870 bewies, so war die Lage im Jahre 1863 doch noch eine wesentlich verschiedene, nicht so günstige wie sieben Jahre später, und einem gefahrvollen Kriege so lange wie möglich auszuweichen, ist die Pflicht eines jeden weisen Staatsmannes.

Nachdem der Verfasser von „Berlin und Petersburg“ mit Recht die energischen Massregeln besprochen welche die vorsichtige preussische Regierung gleich beim Ausbruche der Unruhen im Nachbarlande zum Schutze des eigenen Gebietes traf, beleuchtet er auch recht grell das wohlwollende Verhalten Oesterreichs gegen die Aufständischen. Indess der schwarzweisse Schlagbaum so tief wie möglich nieder-

gelassen wurde, dass auch keine Maus durchschlüpfen konnte, wurde der schwarz-gelbe Schlagbaum hoch aufgezogen, um den Herrn Insurgenten nur ja kein Hinderniss in den Weg zu stellen; sie durften ganz offen unter den Augen der galizischen Behörden ihre Banden organisiren, ungestört über die Grenze gehn, die Russen necken und ermüden, und wenn sie von diesen wie Wild gejagt wurden, auch eben so ungestört wieder zurückkehren um ihr Spiel immer und immer wieder von vorn anzufangen. Der Verfasser vergisst aber zu erwähnen, oder sollte das Factum ihm in der That unbekannt sein? dass kaum drei Jahre früher, im October 1860, zwischen Oesterreich und Russland ein Uebereinkommen getroffen war, nach welchem die Personen die in einem dieser beiden Staaten etwas gegen die Ruhe und Sicherheit des andern unternehmen würden, so behandelt werden sollten, als ob ihr Verbrechen gegen den Staat gerichtet wäre in welchem es geplant oder ausgeführt worden. Dieser Vertrag wurde am 19. October 1860 durch die „Wiener Zeitung“ amtlich publicirt. Und ungeachtet dieses, zu Recht bestehenden Vertrages, konnten sich, wie aus dem Buche unbestreitbar hervorgeht, die gegen die Ruhe und Sicherheit Russlands

gerichteten Unternehmungen ungestört auf österreichischem Gebiete vorbereiten und zur Ausführung gelangen.

Manche werden vielleicht die Richtigkeit dieser Thatsache bezweifeln — denn wie dürfte man nach solchen Vorgängen noch an das österreichische Wort glauben? Doch hat der Verfasser von „Berlin und Petersburg" vollkommen recht, und alle Bedenken schwinden vor den eigenen Geständnissen des Wiener Cabinets.

Im Jahre 1864 wurde im Reichsrathe die Frage der Rechtsgiltigkeit und Tragweite des Vertrages angeregt. Eine ad hoc gewählte Commission hatte lange Verhandlungen, an denen sowohl der Minister des Aeusseren, wie der Justiz theilnahmen, und welche von den beiden letzteren benutzt wurde, die Erklärung bezüglich der Tragweite des Vertrages abzugeben: es könne nach der Auffassung der Commission scheinen als ob nur die auf österreichischem Territorium gegen Russland begonnenen Unternehmungen in Folge des Vertrages, in Oesterreich strafbar sein sollten, dem sei jedoch nach ihrer, der Minister Ansicht, nicht so; sie meinten vielmehr dass jede, die Sicherheit Russlands gefährdende Handlung, gleichviel wo dieselbe stattgefunden habe, in Oesterreich strafbar sei.

Im Jahre 1869 wurde der cisleithanische Justizminister, Dr. Herbst, durch einen galizischen Reichsrathsabgeordneten über dieselbe Angelegenheit interpellirt. Herbst antwortete hierauf ausweichend; er sei nicht genügend darüber informirt, um sofort darüber eine bestimmte Auskunft geben zu können, glaube jedoch dass der Vertrag durchaus zu Recht bestehe. — Fast in der gleichen Zeit wurde der damalige Reichskanzler, Graf Beust, als gemeinsamer Minister des Aeusseren für beide Reichshälften in der ungarischen Delegation wegen derselben Sache befragt, und auch er gab keine bestimmte Antwort, sondern äusserte nur: die Rechtsverbindlichkeit des Vertrages für Cisleithanien könne kaum einem Zweifel unterliegen, für Ungarn bedürfe dieselbe jedoch einer Prüfung.

Ueber die Motive welche das räthselhafte Verhalten des österreichischen Hofes während der Insurrektion von 1863 leiteten, können nur Hypothesen stattfinden, gewiss ist dass es keine grossherzigen Sympathien für das edle, mit Recht nach Freiheit und Unabhängigkeit dürstende Polenvolk waren — man erinnere sich nur mit welchen Baschibozukmitteln der Aufstand in Galizien im Jahre 1844 niedergeschlagen wurde — und da das Irrenhaus doch weit ab vom Ballplatze liegt, so konnte

man sich dort gewiss nicht, wie schon oben gesagt, mit dem Gedanken tragen Polen wieder herzustellen und es mit Lemberg und Krakau auszustatten. Ebenso wenig ist die Vermuthung gestattet dass Oesterreich damals an einen Krieg gegen Russland dachte und sich der Polen als Avantgarde bedienen wollte, denn nicht allein dass zu einem solchen Kriege keine Veranlassung vorlag, sondern es hätte damals für Oesterreich noch gefährlicher sein können als heute, sich der Revolution als Waffe gegen Russland zu bedienen. Warnt doch die „Augsburger Allgem. Ztg." noch heute vor solchen Mitteln, obgleich die Lage Oesterreichs jetzt eine viel günstigere ist als im Jahre 1863. Sie schreibt nämlich in ihrer Nummer vom 4. August v. J.: „Bei aller Tüchtigkeit unserer Armee, trotz aller Fehler welche die russischen Führer im letzten Türkenkriege begangen, wäre ein Krieg Oesterreichs gegen Russland, ohne die Bundesgenossenschaft Deutschlands, der reine Wahnsinn. Ob sich aber Deutschland als Dritten im Bunde die polnische Revolution gefallen liesse, ob es so ruhig den Feuerbrand nach Warschau werfen liesse, auf die Gefahr hin dass die Flamme nach Posen hinübergreife, das möchten wir billig bezweifeln. An eine Allianz Bismarck-Smolka können wir,

trotz all des Unglaublichen das wir schon erlebt haben, nicht glauben. Mit der deutschen Armee vereint brauchen wir aber die polnische Hilfe nicht, und ohne Deutschland wiegt die Allianz der polnischen Insurrektion kaum so viel als zwei österreichische Linienregimenter."

In schlichtes Deutsch übersetzt soll das wohl nur heissen: das Haus Habsburg hat sich unter den besonderen Schutz des Hauses Bismarck gestellt, was von der überraschend hohen Weisheit und wahrhaft christlichen Demuth des ersteren, wie von der bekannten liebenswürdigen Gutherzigkeit des letzteren zeugt.

Nein, Oesterreich hat im Jahre 1863 gewiss nicht an einen Krieg gegen Russland gedacht und deshalb die polnischen Zusammenrottungen gepflegt, es muss andere Gründe dazu gehabt haben — vielleicht doch das Königreich Polen wieder herzustellen? — Das würde zwar, wie schon gesagt, den Verlust Galiziens unvermeidlich nach sich gezogen haben, nichtsdestoweniger ist diese Hypothese nicht absolut zu verwerfen: Polen wird wieder hergestellt, Oesterreich trägt dazu seinen Theil bei — aber gegen eine Compensation, und diese konnte man im Jahre 1863 noch durch eine Allianz mit Frankreich zu erhalten hoffen;

Galizien sollte vielleicht nach der Niederwerfung Preussens gegen Schlesien eingetauscht werden.

Gewiss ein toller Plan, der aber vor 1866 doch nicht so toll war wie das Geschrei à Berlin, à Berlin! — das trotz der Lehre von 1866 in Paris ertönte. Warum sollte denn das eine unmöglicher sein als das andere? und welche Erklärung liesse sich denn sonst für ein Verhalten finden das den Besitz einer reichen Provinz aufs Spiel setzte?

Seit dem Verluste Schlesiens ist der Hass gegen Preussen in gewissen Wiener Kreisen ein Ehrenpunkt geworden, in andern ein nationales und religiöses Gefühl, fast eine Pflicht, — alle öffentlichen und geheimen Dokumente legen Zeugniss davon ab. Dieses tiefeingewurzelte, stets lebendige Gefühl hatte durch den soeben erfolgten Verlust der reichen Lombardei neue Nahrung erhalten, es war officiell ausgesprochen worden. Sich an Preussen rächen, Preussen demüthigen, Schlesien wiedergewinnen, das ist eine hundert Jahre alte Monomanie des Wiener Cabinets, die bei jeder Gelegenheit, auch bei der scheinbar unbedeutendsten zum Durchbruche kommt, und ob sie heut nur schlummert und heimlich fortlebt, oder ob sie ganz und für immer verschwunden ist, das wird die Zukunft lehren.

Als im Jahre 1850 der Kaiser Nikolaus nach Warschau eilte um dort die traurige Vermittlerrolle zwischen Preussen und Oesterreich zu spielen und dem drohenden Kriege vorzubeugen, sagte einer der Herren die den Kaiser Franz Joseph begleiteten:

„Majestät, wir haben gerüstet und können daher auf Entschädigung Anspruch machen."

„Entschädigung — von welcher Entschädigung kann denn die Rede sein?" fragte der Zar erstaunt.

„Nun, wir können doch Schlesien beanspruchen . . . oder wenigstens einen Theil unserer ehemaligen Provinz, z. B. die Grafschaft Glatz," fügte er, als er dem flammenden Blicke des Zaren begegnete, sich corrigirend hinzu.

Nikolaus wandte sich an den Kaiser Franz Joseph und fragte ihn, indem er mit dem rückwärtsgekehrten Daumen auf den Herrn wies:

„Qu'est-ce que c'est que ce Monsieur-là?"

Vier Jahre später erhielt er eine Antwort auf seine Frage: der Name de ce Monsieur-là befand sich unter der Beitrittserklärung Oesterreichs zur anglo-französischen Allianz.

Die Parallele zwischen der Haltung Preussens und Oesterreichs während der in Russisch-Polen ausgebrochenen Unruhen ist in dem mehrerwähnten Buche vollkommen richtig gezeich-

net: Preussen, das aus eigenem, wohlverstandenem Interesse die Unordnung von sich fernhält, weil es, obgleich im vollen Bewusstsein seiner Kraft und Macht, doch einem Kriege mit Frankreich, zu welchem ein Uebergreifen der Insurrektion auf preussisches Gebiet Gelegenheit hätte geben können, so lange wie möglich ausweichen wollte, indess Oesterreich, weit weniger aus Feindschaft gegen Russland, als aus ganz andern, ungestehbaren Gründen, die Insurrektion begünstigte.

Seltsam darf man jedoch finden dass der Verfasser von „Berlin und Petersburg“ dabei nicht auch eine andere Parallele zog, die sich doch jedem Leser sofort aufdrängt — wir meinen das Verhalten Oesterreichs und Russlands Preussen gegenüber während des Krieges von 1870—71.

Gleich beim Ausbruche desselben hielt Oesterreich die Gelegenheit für günstig um Rache für Sadowa zu nehmen; Truppen wurden in Böhmen zusammengezogen, Artilleriepferde im Geheimen angekauft, und schon glaubte man sich stark genug um mit Frankreich vereint über Preussen herzufallen, — die Rücknahme Schlesiens war mit diesem schon vereinbart — als die furchtbaren, von niemand vorhergesehenen Niederlagen der napoleonischen Heere, dem Wiener Cabinet halt

geboten. Man entliess aufs schleunigste die einberufenen Reservisten, welche der Kaiser schon inspicirt hatte; die soeben angekauften Pferde wurden wieder verkauft, und der officiösen Presse ging der Befehl zu abzuwiegeln und die Neutralität als von den Verhältnissen geboten darzustellen. Diese Verhältnisse aber wurden ganz besonders durch die Haltung Russlands bestimmt.

Kaum hatte nämlich der Kaiser Alexander von der frivolen Kriegserklärung Napoleons Kunde erhalten, als er den Fürsten Gortschakoff, der sich damals in Wildbad befand, beauftragte sich nach Mainz zu begeben (wo er am 3. August eintraf) um dem König Wilhelm seine unwandelbare Freundschaft auszudrücken, mit der Zusicherung nicht allein seiner wohlwollenden Neutralität, sondern dass er auch keine Preussen feindliche Intervention dulden würde, von welcher Seite sie auch kommen möge. — Nach dieser spontanen Erklärung konnte Preussen in aller Ruhe und Sicherheit seine Grenzen degagiren und seine ganze Heeresmacht unbeschränkt gegen Frankreich verwenden.

Als Thiers auf seiner berühmten Rundreise im Jahre 1870 in St. Petersburg erschien um die Intervention Russlands nachzusuchen, wurde er zwar mit dem ihm gebührenden Wohlwollen empfangen, aber der

Reichskanzler, Fürst Gortschakoff, erklärte ihm sogleich dass es nicht in der Absicht des russischen Cabinets liege in das Kriegsgeschick einzugreifen, was auch der Kaiser Alexander selbst dem grossen französischen Staatsmanne später wiederholte.

„Aber Majestät, das Wiener Cabinet ist uns günstig und zu einer Intervention bereit", bemerkte Thiers.

„Alors je ferai marcher contre l'Autriche" — antwortete Kaiser Alexander kurz.

Thiers selbst citirte diese Worte als er im Februar 1871 der National-Versammlung in Bordeaux Bericht über seine Reise erstattete, um das Nutzlose eines längeren Widerstandes und die Nothwendigkeit der Annahme der Friedensbedingungen zu beweisen.

Wie sehr die Haltung Russlands während des deutsch-französischen Krieges vom Kaiser Wilhelm dankbar anerkannt wurde, erhellt aus dem Telegramm das er am 27. Februar 1871 an den Kaiser Alexander richtete: „So stehen wir am Ende eines glorreichen, blutigen Krieges, der uns durch beispiellose Frivolität aufgedrungen wurde. Nie wird Preussen vergessen dass es Ihnen verdankt dass der Krieg nicht die äussersten Dimensionen angenommen hat. Gott segne Sie dafür. Ihr fürs Leben dankbarer Freund Wilhelm."

Und in der Cabinetsordre durch welche der Kaiser Wilhelm seinem Heere die grausige Unthat vom 13. März bekannt machte und eine vierwöchentliche Trauer um den verewigten Kaiser Alexander II. anordnete, heisst es: „Die Armee wird hierdurch bethätigen, dass sie meinen tiefen Schmerz um meinen treuesten, bewährtesten Freund und vielgeliebten Neffen theilt und dem verewigten Kaiser über das Grab hinaus ihren Dank darbringt für das der Armee immer bethätigte, besonders freundliche Wohlwollen und für das warme Herz, welches er der preussischen Armee jederzeit gezeigt hat.“

Mögen diese wahrhaftigen, aus einem dankbaren Herzen kommenden Worte, stets unvergessen bleiben und als Richtschnur dienen für alle Zukunft, und wenn jemals, was Gott verhüte, sich Staatsmänner finden sollten, welche durch Eitelkeit, Hochmuth und Unfehlbarkeitsdünkel verblendet, die Bahn verlassen wollten, welche der greise Heldenkaiser der Zukunft vorgezeichnet hat; wenn es ihnen einfiele dunkle, gefahrvolle Wege zu betreten und in der Trunkenheit des Glückes zu sagen: Fontaine, je ne boirai pas de ton eau, nachdem sie schon mehr als einmal aus diesem Quell geschöpft; wenn, was Gott verhüte, ein Staatsmann sich je-

mals so weit vergessen wollte die Bande zu zerreissen, welche seit hundert Jahren die Nachbarvölker zum Wohle Beider vereinigten und die, nach der Circulardepesche der kaiserl. russ. Regierung vom 26. März auch unverändert fortbestehen können: „Russland wird seinen Freunden treu bleiben und wird seine, durch die Traditionen geweihte Sympathien, unverändert behalten", — dann möge er sich wenigstens erinnern, dass der tarpejische Felsen nahe am Kapitol ist.

Wir haben Napoleon III. mit den grossen Politikern der Vergangenheit verglichen und wie ihnen so auch ihm sittliche Grösse abgesprochen; wir gestehen jedoch gern, dass wir ihm Unrecht gethan, denn die Fehler die er begangen sind mehr als aufgewogen durch eine grosse, wahrhaft sittliche That, durch welche er sich unvergängliches Verdienst erworben. Ihm gebührt der Ruhm den vielhundertjährigen Hass ausgelöscht zu haben, welcher Engländer und Franzosen von einander trennte. Jetzt sind die beiden Völker vereinigt in friedlichem Kampfe auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst, des Handels und der Industrie, ein Kampf der die Menschheit

ehrt, sie grösser, edler und sittlicher macht. — Möchten alle grossen Staatsmänner dieser edlen That eingedenk sein und solchem Ruhme nachstreben.

* * *

Wir haben die Ursachen der polnischen Insurrektion von 1863 ausführlich besprochen, das Ziel welches Louis Napoleon im Auge hatte als er sie anzettelte, die Gründe welche Preussen bewogen sie von sich fern zu halten, indess England und Oesterreich sie unterstützten, um sie im entscheidenden Augenblick kalt und herzlos zu verlassen. Dieser Augenblick trat ein als der Fürst Gortschakoff endlich die Geduld verlor und in seinem stolzen Memorandum Europa daran erinnerte dass Russland kein Staat sei der jemals fremde Einmischung in seine inneren Angelegenheiten dulden würde, sie käme nun von einer einzigen Macht her oder von allen vereinigt. Da würde es ganz mäuschenstill, und gerade diese plötzlich eintretende Stille war der schlagendste Beweis dass man es mit Polen nirgends ehrlich gemeint hatte, in London und Wien ebenso wenig wie in Paris. Napoleon, der sich damals noch mit Frankreich identificiren durfte, sagte zwar: C'est un soufflet donné à la France — liess es

aber doch dabei bewenden, bis er endlich sieben Jahre später seine Ruhe verlor und, etwas übereilt, den Rhein auf direktem Wege zu erreichen suchte, ohne über die Weichsel zu gehn.

In London liessen sich jedoch bald einige Stimmen vernehmen die Vernunft predigten, anfangs nur leise und schüchtern, dann immer lauter und vernehmlicher: „es sei doch eigentlich nicht ganz in der Ordnung in einem befreundeten Lande Unruhen zu erregen, oder sie zu unterstützen; es sei doch ein gar misslich Ding sich in die innern Angelegenheiten eines Staats von mehr als achtzig Millionen zu mischen," und man erinnerte dabei an das Wort Cobdens am 14. Mai 1855: England is not the policeman of the world.

Aber wie erstaunt war man als auch Lord Palmerston plötzlich und ohne den geringsten Uebergang in die neue Tonart einstimmte und mit dem unvergleichlichen Toupet welches ihn charakterisirte, so lammfromm that, als ob er nie ein Wässerchen getrübt und an der diplomatischen Campagne gegen Russland, die mit einem so schmählichen Fiasko geendigt, gar nicht Theil genommen hätte. Am 4. April 1863 sagte er:

„Mir scheint dass eine Nation in der Lage der Polen die Consequenzen wohl erwägen

sollte welche ein Befolgen der Rathschläge die man ihr vielleicht ertheilt hat (??) nach sich ziehen muss. Ich frage ob es klug war eine Reihe von beleidigenden Demonstrationen auszuführen? — Dieses Entfalten von Fahnen, dieses Singen von Hymnen konnte in nichts die Lage der Polen verbessern und musste nothwendig die Regierung reizen. Ich glaube dass es mehr im Interesse der Polen gewesen wäre wenn sie ihre Energie zur Verbesserung ihrer Agricultur, ihre Kräfte zur allgemeinen Wohlfahrt des Landes angewandt hätten und, wie sie es eben konnten, die Leiden ertragen hätten die, ihrer Aussage nach, auf ihnen lasten, statt diese Bahn zu verlassen und Thaten zu begehen die nur reizen und provoziren ohne irgend welche Aussicht auf ein gutes Resultat. Wenn irgend Jemand sich berufen fühlte oder das Recht hätte den Polen einen Rath zu ertheilen, so müsste es der sein der Zukunft zu vertrauen und nicht durch ihr Betragen Leiden auf sich herabzuziehn, welche abzuwenden ihnen unmöglich sein wird. Man denke was in Russland vor sich geht. Eine grosse politische und soziale Umwälzung findet dort statt, eine Veränderung welche nicht vereinzelt bleiben kann. Ein grosses Werk vollzieht sich, eins der

grössten welches sich vielleicht jemals in so kurzer Zeit in irgend einem Lande vollzogen hat: die Abschaffung der Leibeigenschaft. Glaubt man denn dass die Emancipation nicht bald zu einer Ausdehnung der politischen Rechte des ganzen Volkes führen müsse? — Ich für meinen Theil würde den Polen sagen: das ist es was Ihr abwarten müsst, indem Ihr nicht vergesst dass, wenn es den Russen auch nicht erwünscht sein kann dass Ihr Prärogative oder Freiheiten geniesst die sie noch nicht besitzen, sie Euch jedenfalls gern an solchen theilnehmen lassen werden die man ihnen gewährt. Die Polen würden mehr in ihrem Interesse handeln wenn sie nach Versöhnung trachteten und von den humanen und wohlwollenden Gesinnungen des Kaisers Alexander profitirten. Auf jeden Fall ist dies keine Frage in welche sich Grossbritannien mischen darf."

Das sind goldene Worte, Worte voll körniger Weisheit, aber sie kamen zu spät, und von dem Manne gesprochen der kurz zuvor eine ganz entgegengesetzte Sprache geführt hatte klangen sie fast wie bitterer Hohn.

Lord Palmerston ward die höchste Ehre zu Theil die einem englischen Bürger nach seinem Tode gewährt werden kann: er ruht in der Westminsterabtei — eine Auszeichnung

welche die Torys ihm gern schon ein halbes Jahrhundert früher gegönnt hätten — aber doch gewiss nicht dafür allein dass er der Erste war der mit der Fürstin Lieven auf Almak's Bällen gewalzt und dadurch den deutschen Tanz in England eingeführt hat. Auch nicht für die katzenartige Geschicklichkeit die er sein ganzes Leben bewies: er verstand immer auf die Füsse zu fallen, ja er fiel bisweilen sogar von unten nach oben, und vom einfachen Mitgliede eines gestürzten Ministeriums, wurde er Premier. Auch nicht dafür dass er witzig und geistreich war, mit Hyperbeln um sich warf und sogar die Ungeheuerlichkeit als Grundsatz aufstellte: ein Engländer müsse in der ganzen Welt tabu sein, wie ein civis romanus, selbst wenn er Verbrechen begehe — also Rule Britannia in seiner wahnsinnigsten Form — die Herrschaft jedes einzelnen Briten über alle Völker der Erde!

Nein, er hat einen Platz unter den berühmten Männern seines Landes erhalten, weil er, wenn auch kein grosser Staatsmann — als solchen erkennen wir nur denjenigen an welcher Bleibendes geschaffen — doch immer der Typus eines englischen Ministers war. Als solcher durfte er, den britischen Traditionen gemäss, das Völkerrecht und die Gebote der

Menschlichkeit mit Füssen treten wenn es seinem Interesse entsprach, sonst aber nicht, und in Polen war doch gewiss kein englisches Interesse im Spiele. Wozu also ein braves Volk zu einem absolut aussichtslosen Aufstande reizen oder es in Illusionen bestärken, welche zu verwirklichen man weder den Willen noch die Macht hatte?

Die Polen klagen über den Verlust ihrer Unabhängigkeit — wie viele Völker die unter englischem Scepter stehn sind in demselben Falle! Die Polen klagen über ihre verlorene Constitution — nun, auch die Irländer wünschen ja ein eigenes Parlament zu haben, warum gewährt man ihren Wunsch nicht? — Uebrigens hatte ja England, wie oben erwähnt, schon im Jahre 1815 gegen die Verleihung einer Constitution an die Polen protestirt, und daher kein Recht für die Wiedereinführung derselben zu plaidiren.

Lord Palmerston wäre also nicht nur einer politischen Pflicht nachgekommen, wenn er die Polen beschwichtigt hätte statt sie mit Illusionen zu nähren, er hätte damit auch einer einfachen Menschenpflicht genügt, indem er ihnen die Aussichtslosigkeit ihrer wahnsinnigen Erhebung bewies, die Unmöglichkeit ihnen Hülfe zu leisten. Und das alles lag in jenen schönen Worten die er zu spät, nicht

freiwillig, sondern gezwungen sprach: Glaubt man denn, dass die Emancipation nicht bald zu einer Ausdehnung der politischen Rechte des ganzen Volkes führen müsse etc. Er hätte noch hinzufügen können: tout vient à point à qui sait attendre. Das that er aber nicht, und sein unmenschlich grausames Spiel mit dem unglücklichen Volke hat Ströme von Blut und Thränen gekostet und Jammer und Elend verbreitet. Ja, die „Times“ hat recht: „Es giebt keine gesetzmässige Regierung in Europa mit welcher wir nicht Streit angefangen, keine Insurrektion, welche wir nicht verrathen hätten; die Kämpfer für die Unabhängigkeit Italiens, Ungarns, (und Polens) sind uns wahrlich keinen Dank schuldig, dass wir sie zum Aufstande reizten und sie dann ihrem Schicksale überliessen.“ (22. Juni 1850.)

II.

Nach Lemurien!

Ridendo dicere verum.

Die Voce della Bugia vom 30. Februar brachte folgende Correspondenz aus Berlin:

Lipowicki und Genossen haben den Antrag eingebracht: Der Cultusminister, Herr Dr. Falk, möge den Roman der Frau Marlitt: „Das Geheimniss der alten Mamsell", als Lesebuch in alle Schulen des preussischen Staates einführen. — Sie begründeten ihren Antrag indem sie die moralische Tendenz des Buches hervorhoben, nach welcher ein Unrecht nie auf Verjährung Anspruch machen darf, dass man daher unrecht erworbenes Gut nicht behalten, sondern es dem rechtmässigen Eigenthümer, wenn auch noch so spät, zurückerstatten muss, denn: it is never too late to mend.

Unterstützt wurde der Antrag von der Centrumspartei und zwar aus religiösen Gründen: man lernt aus diesem Buche, dass die Religion mit Festigkeit gehandhabt werden muss, ohne sich durch Schwäche des Herzens beirren zu lassen. So die junge Frau, welche ruhig an ihrem Stickrahmen sitzt und sich weder durch Bitten noch durch Thränen eines Mannes, der sie um Hilfe anfleht, erweichen

lässt, denn, ein Mensch mag noch so ehrlich und bieder sein, ihm darf unsere Hilfe nicht zu Theil werden, wenn er nicht die Kirche besucht und regelmässig zur Beichte geht, wenn er nicht salbungsvolle Tractätlein, sondern freigeisterische Bücher liest, die beweisen wollen, dass Sittlichkeit und Pflichttreue nicht von einer bestimmten Religion oder Confession abhängen, sondern allen Religionen und Confessionen gemein sind.

Auch die äusserste Linke unterstützte den Antrag, wenn auch nicht aus moralischen oder religiösen Gründen. Ihr war es nur darum zu thun ihre Sympathie für den schwarzlockigen polnischen Heldenjüngling auszudrücken, der das blondlockige deutsche Mädchen ent- und verführte und nach ihrem Tode sein Kind einem reichen Manne überliess um gewissenhaft zu verschwinden.

Dr. Falk und Fürst Bismarck, gutmüthig wie immer, erblickten in der Motion, deren Tragweite sie gar nicht zu erkennen vermochten, nur eine unschuldige Reclame für den vortrefflichen Roman, der doch eigentlich solcher Empfehlung gar nicht bedurfte, und der Antrag wurde fast einstimmig angenommen.

Kaum war das geschehen, so wurden mit einem Male drei neue Anträge eingebracht.

Die äusserste Linke forderte die Abschaffung der Ehe und die Entbindung der Eltern von der Verpflichtung für ihre Kinder zu sorgen. Was der reiche Mnnn freiwillig für das Kind des schwarzlockigen Polenjünglings gethan, dazu müssten von nun an alle reichen Leute verpflichtet sein, oder der Staat solle für den Unterhalt und die Erziehung der Kinder sorgen, wenn ihre Eltern aus diesem oder jenem Grunde sich damit nicht befassen könnten oder wollten.

Ferner beantragte das Centrum auf Grund der Einführung der alten Mamsell in die Schule, dass die darin enthaltenen religiösen Principien auch consequent durchgeführt werden möchten; man müsse daher die Juden und andere Ungläubigen wie Sydow, Hossbach, Richter und Virchow ausstossen und unschädlich machen, denn Tugend, Ehrlichkeit und Biederkeit genügen durchaus nicht um Gott wohlgefällig zu sein, nur der Glaube allein macht selig, und der alleinseligmachende Glaube ist nur derjenige der von der alleinseligmachenden Kirche gelehrt wird.

Lipowicki endlich erinnerte an die in der alten Mamsell enthaltene Lehre dass unrecht Gut nicht gedeihe; dass das Unrecht nie auf Verjährung Anspruch machen dürfe; dass es nie zu spät sei mea culpa auszusprechen und

ein begangenes Unrecht wieder gut zu machen. Um diesem heiligen und ewigen Principe gerecht zu werden, müsse man Polen wiederherstellen, denn, die jetzt zu Preussen gehörigen, ehemals polnischen Landestheile, seien durch Eroberung, also durch rohe Gewalt erworben worden.

Die Regierung befand sich nun in einer entsetzlichen Lage, welche einzig und allein durch die Kurzsichtigkeit Falks herbeigeführt worden war; er hatte nicht geahnt welches Unheil „Die alte Mamsell“ über Preussen bringen würde. In den bestunterrichteten Kreisen sprach man schon mit Schadenfreude von dem, durch eine alte Jungfer, herbeigeführten Sturze des Ministers.

Bei der Debatte fiel der Antrag Nummer eins durch, obgleich die catilinarischen Mitglieder der Kammer ihn mit glänzender Beredsamkeit unterstützten; natürlich — es befanden sich dort eben zu viele reiche Leute, und bekanntlich ist Reichthum mit Tugend und Seelengrösse unvereinbar — er verwandelt die Menschen in grasse Egoisten. Man wollte daher von der Abschaffung der Ehe nichts wissen, weil jeder seine eigne Frau haben und nur für seine eigenen Kinder sorgen wollte — die Proletarier allein sind opferwillig und theilen gern mit anderen, selbst wenn diese noch

so viel besitzen. Die Kammer ist jedoch noch weit entfernt eine so erhabene Selbstlosigkeit zu begreifen, kein Wunder daher dass diese Motion durchfiel.

Glücklicher war der Antrag Nummer zwei, der zwar von der Linken sehr kühl aufgenommen, allein nicht nur vom Centrum einstimmig unterstützt wurde, sondern auch von der äussersten Rechten, welcher Lasker ebenso verhasst ist wie Sydow, Hossbach und ihre Genossen die Straussianer uud Darvinisten. Nichtsdestoweniger war die erforderliche Mehrheit nicht zusammenzubringen; die Mitglieder des Protestantenvereins enthielten sich der Abstimmung, weil sie schlau genug waren das Damocleschwert zu ahnen, das über ihren Häuptern schwebte.

Ein verzweifelter Kampf entspann sich über den Antrag Lipowicki's, für den die Polen, die Ultramontanen, die Socialisten und die Particularisten waren, und der nur von den Preussen und den Grossdeutschen bekämpft wurde, die sich ja nie zum wahren Rechtsbegriffe zu erheben vermögen. Lange wogte der Kampf mit abwechselndem Glücke hin und her, bald jubelten die Polen, bald riefen die engherzigen Preussen ihnen ein triumphirendes Finis Poloniae zu.

Da erschien Bismarck auf der Tribüne,

und wie immer, gab er auch hier den Ausschlag. Es ist uns nicht möglich, seine ganze Rede wiederzugeben, man muss sie im Reichsanzeiger nachlesen; nur so viel können wir sagen, dass sie eine der glänzendsten ist, welche der geniale Staatsmann jemals gehalten hat, und es war wohl niemand in der Kammer, der nicht an Kleber gedacht hätte, welcher dem General Buonaparte bei den Pyramiden zurief: Tu es grand comme le Monde, mais le Monde n'est pas assez grand pour toi.

Als er sich, gleich zu Anfang seiner Rede, mit der ihm eigenen Offenheit unumwunden für den Antrag Lipowicki's erklärte, jubelte ihm lauter Beifallssturm aus den Reihen des Centrums und der Linken entgegen. Er hielt inne, vielleicht aus freudiger Ueberraschung, weil ihm noch niemals eine solche Ehre von dieser Seite zutheil geworden, aber aus dem „Allerheiligsten", wie man hier die äusserste Rechte nennt, ertönte ein ironisches: „Vom Centrum gelobt! — und von der Linken! — geschieht ihm recht!"

Der Fürst warf dem Heiligenwinkel einen vielsagenden Blick zu, schüttelte sein dreihaariges Lockenhaupt, kämpfte seine Rührung nieder und fuhr in seiner Rede fort.

„Ja, meine Herren, ein historisches Unrecht

muss gut gemacht, Polen muss wieder hergestellt werden und zwar in seiner ganzen Herrlichkeit, wie es einst gewesen, mit denselben freien Institutionen die es vor allen andern Ländern Europa's auszeichneten, denn nur dort allein war das Ideal der Freiheit, nur dort allein vermochte jeder zu thun was er wollte; alle waren gleich, alle waren Herren, ausgenommen die Juden, die Ochsen, die Bauern und ähnliches zweibeinige oder vierbeinige Gethier. Polen muss wieder hergestellt werden in seiner ganzen ehemaligen Ausdehnung. — Als man i. J. 1863 mit Thiers über diese Frage sprach, sagte er zwar, indem er auf die Karte wies: Faites-moi donc voir où sont les frontières de la Pologne? — Nun, meine Herren, was Thiers nicht wusste, das weiss ich.

Aussi n'êtes-vous pas un tiers, mais un homme tout-entier! rief eine Stimme von der Tribüne herab.

Ja, erwiderte der Fürst stolz, alle Parteien hier im Hause, wie im ganzen Lande wissen, dass ich ein homme entier bin, auch meine Söhne beweisen es, und ein ganzer Mann kann nichts Halbes wollen. Polen muss ganz wieder hergestellt werden, seine Grenzen müssen so sein wie sie einst gewesen, und wenn man mir darauf entgegnen wollte dass

Danzig und Thorn, so wie noch manche andere ehemals polnische Landestheile, jetzt vollkommen deutsch sind und daher nicht abgetreten werden dürfen; dass Deutschland, resp. Preussen, durch die Wiederherstellung Polens in seiner Existenz gefährdet würde, so sage ich: mag Preussen, mag Deutschland, mag die ganze Welt untergehen, das ist gleich, denn die Gerechtigkeit ist mehr werth als alles, die Gerechtigkeit verbietet die gewaltsame Annexion und macht jeden Besitz illegal der auf Eroberung beruht. — Uns Deutschen aber gebührt es die Fahne der Gerechtigkeit hoch zu halten und durch Entsagung der Welt ein leuchtendes Beispiel zur Nachahmung zu geben, durch Entsagung das Unrecht vergangener Zeiten wieder gut zu machen, denn, wie der geehrte Antragsteller richtig bemerkte: It is never too late to mend.

Dem gestellten Antrage zuvorkommend, beauftragte ich daher schon vor langer Zeit den Grafen Stolberg über diese Frage mit dem Wiener Cabinet in Unterhandlung zu treten. Mein Freund, der Graf Andrassy, der bekanntlich etwas harthörig ist, verwechselte anfangs die Retrocession Galiziens mit der Retrocession Schlesiens, war über unser Anerbieten nicht wenig überrascht und fragte nach den Bedingungen dieses, in den Annalen der Ge-

schichte noch nie dagewesenen Aktes der Grossmuth. Als er aber erfuhr dass von der Rekonstruktion Polens die Rede sei und es sich um die Abtretung von Lemberg und Krakau handele, um eine heilige Pflicht der Gerechtigkeit zu erfüllen, so kam er uns mit der grössten Freundlichkeit entgegen und fragte nur ob er vielleicht auch nach anderer Seite hin Gerechtigkeit üben könne um die Vergangenheit zu corrigiren. Es wäre ihm ja ganz recht uns in dieser lobenswerthen Absicht zu unterstützen, was Stolberg jedoch für den Augenblick dankend ablehnte, indem er sich vorbehielt ihn später, wenn es nöthig sein sollte, an sein freundliches Anerbieten zu erinnern. — Freund Andrassy wiederholte beiläufig beim Abschiede, dass Oesterreich stets gern bereit sein werde die Hand zu bieten um die Wiederherstellung Polens durch die Herausgabe von Galizien und Krakau anzubahnen, sobald Russland sich damit einverstanden erklärte auch seinerseits der historischen Gerechtigkeit ein kleines Opfer zu bringen und Kiew, Moskau, Smolensk und alles übrige herausgebe was einst zum polnischen Reiche gehört hatte.

Wie Sie sehn, meine Herren, lief die Sache in Wien ganz glatt ab, ich hatte es dort eben mit einem Freunde zu thun. — Weniger leicht

machte es sich in Petersburg, wo Fürst Gortschakoff (allgemeine Sensation — dem russischen Minister wurde der Freundestitel versagt!) anfangs zögerte; als Graf Schleinitz aber beiläufig etwas von pommerischen Grenadieren fallen liess, deren Knochen zwar für Balkanisches zu kostbar wären, für Polnisches aber mit Freuden geopfert werden würden, da gab der Fürst sogleich nach, ja es schien sogar als ob man uns in St. Petersburg im Artikel Grossmuth noch zu übertrumpfen suchte.

„Das ganze Staatensystem Europa's war bis jetzt auf Eroberung gegründet," schrieb der Fürst Gortschakoff in einer wie immer vortrefflich redigirten Depesche die ich Ihnen vorzulegen die Ehre haben werde, „von Eroberung aber und Annexion darf hinfort nicht mehr die Rede sein, und wenn wir das Unrecht gutmachen wollen das unsere Väter an Polen verübt, so sehe ich keinen Grund warum wir nicht auch andern Nationen gerecht werden sollten die einst von uns zu leiden hatten. Giebt Russland den Polen Kiew und Moskau zurück, so muss es folgerichtig auch St. Petersburg und Finnland den Schweden und Odessa Sebastopol, Tiflis, Taschkend, Gök-Tepe, und alles übrige im Süden und Osten, den Türken, Persern, Tataren und Turkmenen zurück geben.

Ich bin gern bereit zu beweisen dass die Russen, was Gerechtigkeit und Grossmuth betrifft, hinter keinem andern Volke zurückstehn, und dass wir willig mit denen Hand in Hand gehn die sich auf einer höhern Stufe der Kultur dünken als wir. Es genügt daher durchaus nicht dass Sie den Polen das Grossherzogthum Posen, nebst Danzig, Thorn etc. etc. zurückgeben, Sie müssen auch Schlesien den Oesterreichern, Pommern den Schweden, Schleswig und Holstein den Dänen, Elsass und Lothringen den Franzosen wiedergeben, denn, wie Sie mit Recht sagen, aller Besitz der sich auf Eroberung gründet ist ein mit Gewalt, d. h. mit Unrecht erworbenes Gut. Den Polen kann keine grössere Genugthuung werden für die Unbill welche sie einst erlitten, als indem wir offen bekennen dass ihnen der Ruhm gebührt uns bekehrt zu haben! Indem wir Polen wiederherstellen brechen wir mit allen alten Traditionen und betreten eine Bahn der Tugend und Gerechtigkeit die unsere Vorfahren nie hätten verlassen sollen!“

Ein Beifallssturm in den Reihen des Centrums und der äussersten Linken brach los, wie er in diesem Hause noch nie gehört worden war, nur das Allerheiligste blieb ungerührt. — Der Abgeordnete Lipowicki stellte den Antrag, durch allgemeines Erheben von

den Sitzen die Achtung und Bewunderung für die edle Nation der Russen auszudrücken die sogar noch besser wären als ihr Ruf, und dieser Antrag wurde von Windhorst und Lasker im Namen ihrer Partei unterstützt.

Es kam jedoch nicht zur Abstimmung, denn nicht ohne einen gewissen Anflug von Eifersucht ermahnte Bismarck die Kammer den Ausdruck ihrer Bewunderung noch aufzusparen, es dürften sich ausser dem Fürsten Gortschakoff noch andere Männer finden die einen gleichen, wenn nicht noch grösseren Enthusiasmus hervorrufen würden. Dann fuhr er fort:

„Meine Herren, Sie wissen dass die Politik der Gewalt, die Eroberungspolitik, welche bis jetzt massgebend war, als Fundamentalgesetz die französische Devise angenommen hatte: quand on prend du galon, on n'en saurait trop prendre, was in gutes Deutsch l'appétit vient en mangeant übersetzt werden kann. Das muss jetzt anders werden, wir treten in eine neue Aera ein, eine Aera des In-sich-gehens, der Reue, der Sühne und Restitution; wir dürfen nicht versäumen unsere Pflicht vollständig zu erfüllen, wir müssen nach der goldenen Regel handeln: ce n'est que le premier pas qui coûte, und Sie, meine Herren, die den Polen gerecht werden,

ihnen ihr geraubtes Gebiet zurückgeben wollen, Sie werden mir gewiss zustimmen wenn ich beantrage, nicht allein Hannover, Cassel, Frankfurt und Nassau den Erben ihrer ehemaligen Herrscher zu restituiren, sondern auch die Rheinprovinzen ihren rechtmässigen Besitzern, den Bischöfen und Erzbischöfen zu überantworten. So, und nur so allein werden wir einer heiligen Pflicht nachkommen und der Welt ein Beispiel von Grossmuth und Entsagung geben deren nur Preussen fähig sind."

Diese Worte riefen einen Jubel in den Kreisen des Centrums hervor, der aller Beschreibung spottet. Windhorst beantragte die französische Regierung aufzufordern dem deutschen Reichskanzler unverzüglich den grossen Monthion'schen Tugendpreis zu ertheilen, widrigenfalls man ihn mit den Waffen in der Hand holen und dann neue fünf Milliarden als Kriegsentschädigung fordern würde.

Gerührt dankte Se. Durchlaucht für die ihm erwiesene Anerkennung, doch mit dem ihm angeborenen herzgewinnenden Lächeln, das seinem stets milden freundlichen Antlitze einen so unwiderstehlichen Zauber verleiht, schüttelte er wieder das dreihaarige Lockenhaupt und rief seinen enthusiastischen Bewunderern im Centrum einige Worte der Beschwichtigung zu.

„Die Zeiten sind vorüber da man noch von Gewalt sprach; um unserer ganz würdig zu sein müssen wir, ich kann es nicht oft genug wiederholen, nicht allein dem edlen Polenvolke gerecht werden, sondern allen Völkern, die Franzosen nicht ausgenommen. Sprechen Sie daher nicht von den unglücklichen Milliarden, die uns den krachenden Beweis gegeben haben dass unrecht Gut nicht gedeiht. — Mit der Rückgabe von Metz und Strassburg müssen wir auch folgerecht die empfangenen Milliarden zurückerstatten, natürlich mit 5 % Zinsen, welche durch Herrn v. Bleichröder gewissenhaft berechnet werden sollen.

Es hiesse meiner, Ihnen zur Genüge bekannten Bescheidenheit zu viel zumuthen, sollte ich Ihnen selbst erzählen wie schmeichelhaft der Herzog Decazes sich dem Fürsten Hohenlohe gegenüber über mich geäussert hat, als dieser ihm unsere Absichten mittheilte. — „Das haben wir ja stets befürwortet, sagte er, denn um uns haben sich die Polen immer besonders verdient gemacht; haben sie sich doch stets auf allen Barricaden ausgezeichnet und waren auch während der Commune unter den ersten. Aber der Ruhm der Wiederherstellung Polens sollte uns nicht werden — der Fürst Bismarck hat Glück," fügte er seufzend nach kurzem Zaudern hinzu. „Gleichviel,

Sie können ihm Frankreichs Zufriedenheit mit dieser Grossthat der preussischen Regierung ausdrücken.“

„Nun können Sie sich denken, meine Herrn, wie Frankreich erst zufrieden war als der Fürst Hohenlohe von der Rückzahlung der diversen Contributionen und Milliarden sprach, sowie von der Rückgabe von Strassburg und Metz. Freudig überrascht wollte Decazes sogleich in die Nationalversammlung eilen, um zu beantragen die Bildsäule Napoleons von der Vendômesäule herabzunehmen und die meinige hinaufzustellen. — Denken Sie sich, meine Herren, ich ein Säulenheiliger, vielleicht gar auf einem Beine stehend wie ein indischer Fakir! Gewiss ein würdiges Sujet um in Stabreime gebracht und zu Wagner'scher Musik verurtheilt zu werden — ein Schicksal das auch meinen grössten Feinden zu hart erscheinen dürfte. — Glücklicherweise vermochte Hohenlohe ihn von solcher Ueberschwänglichkeit zurückzuhalten, wusste er doch dass alle äusseren Monumente mir gleichgültig sind, und dass die Franzosen, auch ohne mein Bild in Erz oder Stein vor Augen zu haben, meiner stets gedenken werden.

Etwas gedämpft wurde auch der Enthusiasmus des Herzogs Decazes als ihm Hohenlohe bemerkte dass, einmal zurückgekehrt auf

die Bahn der Tugend welche wir leider schon so lange verlassen haben, wir auch consequent unsere Bekehrung durchführen müssten, d. h. wir geben den Polen, Oesterreichern, Schweden, Dänen und Franzosen das zurück was wir ihnen einst abgenommen, sind aber auch zu der Erwartung berechtigt dass die Franzosen wenigstens ebenso tugendhaft sein werden wie wir. La grrrande Nation würde sich doch gewiss nicht von den Prussiens im Pariser Artikel générosité übertreffen lassen und daher auch uns das wiedererstatten was sie uns einst abgenommen. So kämen denn Strassburg und Metz, sowie die Millionen und Milliarden von 1870—71, wieder an Deutschland zurück, nebst den kleinen Ueberschüssen die wir noch zu fordern hätten von den Zeiten Richelieu's her bis incl. Napoleon I.

Das alles war klar und einleuchtend, Hohenlohe versteht es überzeugend zu sprechen — nur einmal hat er tauben Ohren gepredigt, zum Schaden der Ungläubigen.

„Also, um das Geschehene ungeschehen zu machen müssten wir in der Geschichte rückwärts gehn," sagte Decazes, „Savoyen, Nizza und am Ende auch gar Algerien herausgeben. Wo sollten wir denn anhalten?"

„Gar nicht anhalten," antwortete Hohenlohe. „Die Sache ist so einfach wie möglich:

um ein Unrecht gut zu machen soll Polen wieder hergestellt werden, so lautet der Antrag Preussens, das seinen Antheil heraus giebt. Oesterreich folgt diesem Beispiele, Russland schlägt vor den Akt der Gerechtigkeit auch auf andere Theile der drei Kaiserreiche auszudehnen, und wir drei im Verein machen Ihnen nun den Vorschlag ebenso gerecht zu sein wie wir. Sollte Frankreich allein sich dessen weigern und die Gelegenheit verabsäumen sich mit neuer Gloire zu krönen? — Mit der Rückgabe von Savoyen, Nizza und Algerien ist die Sache aber noch lange nicht perfekt; auch die Provence und Navarra, Burgund und Flandern, alles muss sich selbst wiedergegeben werden. Das ist folgerecht, sie dürfen nicht feilschen und mäkeln; sie dürfen nicht sagen: bis hieher und nicht weiter, ich will diesem gerecht werden und jenem nicht, nur das Unrecht von heute, von diesem Jahrhundert gut machen etc. Nein, wenn Sie wahrhaft und aufrichtig in sich gehn, wie wir es thun, nämlich die drei Kaiser, müssen auch sie das Unrecht aller vergangenen Zeiten wieder gut machen. Sehn sie doch den Freund Andrassy; er zögerte keinen Augenblick Lemberg und Krakau zu opfern; er kam sogleich der Aufforderung des Grafen Stolberg nach, dem Beispiele Russlands zu folgen und trennte

sich ungesäumt von Böhmen, Mähren, Ungarn, Dalmatien, Croatien et le reste. Man darf auf halbem Wege nicht stehn bleiben, und Preussen wird sich wahrlich nicht von Oesterreich und Russland überflügeln lassen wenn es ein Princip gilt. Bedenken Sie doch, Verehrtester, Principien — heilige, erhabene Principien! — können Sie da widerstehn?“

Einen Augenblick sass der Herzog Decazes nachsinnend da und sagte dann plötzlich: „Nein, es geht nicht, es geht wahrhaftig nicht — es ist wider das Gesetz.“

„Was, wider das Gesetz tugendhaft zu sein? Und der Monthion'sche Preis?“

„Das alles ist richtig, aber — kennen Sie die Affaire Lesurque?“

„Jawohl, ich habe den Courrier de Lyon gesehen,“ entgegnete Hohenlohe erstaunt. „Was hat die Sache aber hier zu thun?“

„Das sollen sie gleich sehn,“ antwortete der verschmitzte Franzose mit feinem Lächeln. „Lesurque war angeklagt die Post beraubt und den Postillon erschlagen zu haben, und da Zeugen wider ihn aussagten, wurde er zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Nach einigen Jahren fing man jedoch den wahren Mörder, der auch sein Verbrechen gestand und ebenfalls guillotinirt wurde. Nun forderten

die Hinterbliebenen des unschuldig hingerichteten Lesurque von der, eines Justizmordes schuldigen Regierung, die Herausgabe ihres, während des Processes confiscirten Vermögens, vor allem aber die Rehabilitirung ihres ehrlichen Vaters, resp. Verwandten; sie fordern es heute noch, nachdem mehr als achtzig Jahre seit diesem Verbrechen dahingeschwunden, und immer vergebens! — Alle Regierungen, von Ludwig XVIII. bis L. Napoleon, haben die Unschuld Lesurque's anerkannt, aber sein Vermögen konnte der Familie nicht wiedererstattet, seine Rehabilitirung nicht ausgesprochen werden, weil nach unserem Gesetz nur das Tribunal welches den Irrthum begangen, ihn auch reformiren, d. h. wieder gut machen kann."

„Aber das ist ja ganz abscheulich!" rief Hohenlohe entrüstet aus, „solch Gesetzesunfug existirt in keinem Lande der Welt!"

„Da irren Sie, in England ist gar keine gesetzliche Rehabilitation möglich; wenn dort einer zur Deportation oder zum Tode verurtheilt wird, und man gleich nach gefälltem Urtheil die Unschuld des vermeintlichen Verbrechers erkennt, so wird das Urtheil nicht widerufen und seine Unschuld ausgesprochen, sondern er kann nur durch die Königin begnadigt werden, und zwischen ihm und einem be-

gnadigten Verbrecher besteht dann kein Unterschied."

„Dagegen möchte ich denn doch protestiren," bemerkte Hohenlohe unwillig, „ich würde mein Recht fordern und keine Gnade annehmen."

„Die Engländer sind anderer Ansicht," bemerkte Decazes, „sie sind stolz darauf Gnade für Recht ergehn zu lassen".

„Ich sehe nicht ein was das alles mit der Angelegenheit zu thun hat, welche zu ordnen ich hergekommen bin," sagte Hohenlohe ungeduldig.

„Doch ist es klar," bemerkte Decazes sarkastisch lächelnd. „Wie bei ihnen die alte Mamsell den Anstoss gegeben hat die Weltgeschichte rückgängig zu machen, so zeigt bei uns die Affaire Lesurque dass eine solche Rückwärtsconcentrirung mit unseren Gesetzen unvereinbar ist. Die Restitution von Strassburg und Metz, sowie der fünf Milliarden von Seiten der deutschen Regierung, kann leicht bewerkstelligt werden, geschieht es doch durch dasselbe Tribunal das die Spoliation ausgesprochen; wir sehn daher mit Genugthuung Ihr Einlenken auf den Pfad den Sie nie hätten verlassen sollen und nehmen Ihr Anerbieten mit Dank an. — Nach diesem Precedenzfall könnten wir uns vielleicht dazu verstehen Nizza

und Savoyen gegen irgend welche Entschädigung an Piemont zurückzugeben; an Piemont, denn das Königreich Italien würde, nach dem von Ihnen aufgestellten neuen Völkerrechte aufhören zu existiren, da die Generation die die Annexion der beiden Provinzen vor noch nicht zwanzig Jahren decretirt hat, heute noch lebt. Aber Algeriens Eroberung datirt schon seit einem halben Jahrhundert, die Männer die sich dieser That schuldig gemacht haben sind schon längst todt. Und nun erst Burgund — die Provence! — Nach welchem Gesetze sollte die Schuld wieder gut gemacht werden?"

„Ich kann leider nicht mit Ihnen übereinstimmen, Herr Herzog," erwiderte achselzuckend der Fürst, „die beiden Fälle scheinen mir durchaus verschieden und bieten keinerlei Analogie dar, denn der eine gehört dem privaten, der andere dem öffentlichen Rechte an. In ersterem ist eine der Hauptregeln das Gesetz Renés, des Grafen von Provence, v. J. 1462: le bats-tu, paie l'amende, was die Politik mit einer leichten Variante zu dem Satze umgestaltet hat: les battus paient l'amende. Nach dem ersteren wird ein Mensch hingerichtet, und ist er unschuldig, so spricht die Welt von ihm viele Jahre lang, was nur der Eitelkeit des Todten förderlich

ist — ihr Lesurque beweist es unwiderleglich. Niemand hätte jemals von dem lebenden Juwelier gesprochen, der todte aber ist ein berühmter Mann, und gewiss würde Friedberg in Berlin gern um den Preis seiner Hinrichtung ebenfalls zu den berühmten Männern gehören wollen, auch wenn seine Kinder seine Berühmtheit mit einer Million bezahlen müssten.

Wenn ich Ihnen sagte dass ich Ihr Gesetz und noch mehr das englische ganz abscheulich finde, so ist es einzig und allein weil ich nicht eitel und lieber ein lebender Hund als ein todter Löwe bin. — Ganz anders verhält es sich aber mit dem öffentlichen Rechte, nach welchem zwanzig, dreissig, ja fünfzig tausend Menschen getödtet werden, ohne von sich sprechen zu machen; ihr Tod befriedigt nur die Eitelkeit derjenigen, welche mit Napoleon volkswirthschaftlich ausrufen: quelle consommation d'hommes! — Dieser bescheidenen consommés gedenkt niemand, um so mehr aber spricht man vom consommeur, ein Wort das sich freilich in Littré noch nicht findet. Sie sehn, Herr Herzog, dass das bürgerliche und das öffentliche Recht zwar in so fern mit einander übereinstimmen dass beide gleich die Eitelkeit, also die Immoralität fördern, darin aber verschieden sind, dass, wie gesagt, das eine nur die

Todten, das andere ausschliesslich die Lebenden begünstigt. Das darf nicht länger so bleiben; Herr Lasker ist schon mit der Ausarbeitung eines Gesetzvorschlags beschäftigt, der einem längstgefühlten Bedürfnisse abhelfen soll, nämlich die Abschaffung der Todesstrafe für diejenigen, die gar keinen rechtlichen Anspruch darauf haben, um sie nur für solche zu reserviren, welche durch hervorragende Leistungen ein unbestreitbares Recht darauf besitzen. Der Eitelkeit der Lebenden aber wird durch die Wiederherstellung Polens und die Herausgabe aller Länder, welche einst die Consommeurs genommen, mit einem Schlage ein Ende gemacht.

„Wenn man einem Menschen den Kopf abschlägt“ fuhr der Fürst fort, „so sind beide Theile todt, Rumpf und Kopf, wenn man aber ein Land dreitheilt, wie Polen, so befindet sich jeder Theil wohl, noch viel besser als früher; es ist eine Illustration zu der Häckelschen Lehre von der Theilbarkeit der ersten organischen Geschöpfe. Jetzt ist es unser Plan überall die getrennten Theile wieder zu vereinigen; ich sage unser Plan, denn ich spreche immer im Namen der drei Kaisermächte. Um unseren erhabenen Gedanken zu verwirklichen, scheuen wir kein Opfer, denn man muss in allen Dingen con-

sequent sein, man muss wissen wohin der erste Schritt führt, und wer A sagt muss auch B sagen.

Sollte das edelmüthige Frankreich uns hindernd entgegentreten und nicht auch zu einigen kleinen Opfern geneigt sein? Sie wissen, dass keine Veränderung zum besten eines Theils der grossen christlichen Völkerfamilie vorgenommen werden kann, ohne von einem Congress der Grossmächte sanctionirt zu werden. Wollen Sie es vor der Geschichte verantworten, wenn unser Plan unausgeführt bleibt?"

„Sie missverstehen mich", sagte einlenkend Decazes, „es ist ja Frankreichs ganz specielles Interesse dass Polen wieder hergestellt werde, und wenn auch der grösste Theil des deutschen Reichs geopfert werden sollte, so zeigt sich eben darin die bewundernswerthe Uneigennützigkeit der preussischen Abgeordneten, welche die Frage in's Leben gerufen, nur um so glänzender. Auch Frankreich ist zu Opfern bereit um das Werk der Gerechtigkeit und Sühne zu fördern und würde vielleicht nicht abgeneigt sein, für jetzt sogar seine berechtigten Ansprüche auf die Rückgabe von Elsass-Lothringen fallen zu lassen; vielleicht würde es sich sogar dazu verstehen Nizza und Savoyen herauszugeben, denn das sind, wie gesagt, Annexionen, die erst in jüngster Zeit stattge-

funden haben, aber mehr zu verlangen wäre doch nicht gerechtfertigt.“

„Aber die Theilung Polens? Wenn man auf ein Jahrhundert zurückgreift, warum nicht auf mehrere? Wie wir uns an Polen versündigt haben, so ist es auch anderen Ländern gegenüber geschehen, wir wollen daher das Unrecht wieder gut machen. Aber nicht wir allein sind dazu verpflichtet; Frankreich und England werden doch gewiss nicht den nordischen Mächten an Tugend nachstehen wollen! — Nein, wir alle vereint müssen künftigen Jahrhunderten als leuchtendes Beispiel vorangehen, und so wie alle Völker sich vereinigen um die Quellen des Nils zu entdecken, so müssen wir auch zurückkehren in die Nacht der Vergangenheit, zum Urquell der Gerechtigkeit; wir alle wollen in uns gehn, verstehen Sie wohl, wir alle und Busse thun in Sack und Asche. Wer hätte den Muth sich auszuschliessen von diesem universellen Concert, dessen Grundton mea culpa heisst? wer würde nicht auf seinen Nachbarn hören und das mea culpa nicht noch durch ein mea maxima culpa überbieten wollen?“

Thränen glänzten in den Augen des Herzogs Decazes und tief gerührt drückte er dem Fürsten Hohenlohe die Hand.

„Sie haben mich überzeugt, sagte er, Sie

haben Frankreich bekehrt zum alleinseligmachenden Glauben. Ja, ich will in der Kammer den Antrag stellen, nicht allein Algier, Nizza und Savoyen zurückzugeben, sondern auch die Provence, Burgund etc. etc., denn, il faut aller jusqu' au bout. Ich setze meine Ehre darin Frankreich klein zu machen, damit es wahrhaft gross werde, und es wird der ewige Ruhm des preussischen Parlaments sein, zuerst den erhabenen Gedanken formulirt zu haben: besser arm, schwach, klein und tugendhaft, als reich, gross, mächtig auf Kosten der Nachbarn. Ich verspreche Ihnen, theurer Fürst, den Restitutionsakt in der Kammer einzubringen und ihn nach Kräften zu befürworten. Die Annahme ist gesichert und wir werden Ihnen gewiss den Vorrang lassen, denn Sie wissen, dass Frankreich stets ein gewisses Faible für Polen gehabt hat und jetzt mehr als jemals dessen Wiederherstellung für nöthig erachtet. La France y tient beaucoup, cher Prince. — A propos, Sie werden hoffentlich nicht vergessen, dass ein grosser Theil von Nord- und Ostdeutschland den Slaven gehört hat, dass Dresden und Leipzig von Slaven gegründet sind. Ich erinnere Sie an ihr eigenes Wort: man muss consequent sein, und wer A sagt muss auch B sagen. Alles, alles muss den rechtmässigen Eigenthümern wiedergegeben

werden, und dass auch England mit uns geht, ist keinem Zweifel unterworfen. Zu verwundern ist nur, dass das grossmüthige Britenvolk, das sich ja stets von den erhabenen Principien der Religion und Gerechtigkeit leiten lässt, nicht zuerst auf den Gedanken allgemeiner Restitution gefallen ist, der ihrem nationalen Sinne für Recht und Billigkeit so sehr entspricht."

Hier machte der Reichskanzler eine Pause von einer Viertelstunde, welche die Abgeordneten dazu benutzten, um sich gegenseitig unter Umarmungen zu beglückwünschen und dem grossen Manne, der mit so fester und starker Hand die Zügel der Regierung führt, ihre enthusiastische Bewunderung für seine erhabene Politik auszudrücken, ihre Dankbarkeit dafür, dass er die sittliche Grösse des ruhmgekrönten preussischen Volkes höher stellt als die Ausdehnung seines Territoriums.

Nach kurzer Pause nahm Bismarck wieder das Wort:

„Meine Herren, es thut mir leid ihre Aufmerksamkeit so lange in Anspruch nehmen zu müssen, aber da ich Ihnen alle Details der schwierigen Unterhandlungen über die von Ihnen beantragte Wiederherstellung des grossen polnischen Reichs, und die Consequenzen, welche dieser Akt der Gerechtigkeit nach sich ziehen

muss, mitzutheilen mich gedrungen fühle, so mache ich Ihnen auch kein Geheimniss aus der vertraulichen Correspondenz, welche ich darüber mit den diversen Gesandten führte, und von den Unterhaltungen, welche sie mit den resp. Ministern der auswärtigen Angelegenheiten über diesen Gegenstand hatten. Ich halte es für angemessener diese geheimen Mittheilungen und vertraulichen Depeschen im Laufe meiner Rede zu Ihrer Kenntniss zu bringen, als Sie mit Büchern zu behelligen, bei deren Lesung es Ihnen, je nach der Farbe des Umschlags, blau, grün und gelb vor den Augen wird, oder bei welcher Sie gar roth werden, weil Sie leicht erkennen dass man Ihnen etwas weiss machen will. Jedermann ist ja von vorne herein überzeugt dass ein solches Buch nur das enthält was mitzutheilen die Regierung eben für gut findet. Das ist leider noch immer die alte Schule wo es heisst: La parole est donnée à l'homme pour déguiser sa pensée, das Verfahren das ich beobachte ist aber ein ganz anderes, es ist klar und offen; ich lasse Sie gewissermassen Theil nehmen an den Verhandlungen und vertraulichen Unterhaltungen meiner Gesandten. Sie sehen die Physiognomien der Diplomaten, Sie hören ihre Worte und können ihre Geschicklichkeit, Ehrlichkeit und

Festigkeit um so leichter controliren. Meine Gesandten sind keine men to lie abroad for the benefit of their country, sie weichen nie vom geraden Wege ab und lassen sich auch ebenso wenig durch falsche Schlüsse irre führen.

Sie haben den Fürsten Hohenlohe kennen gelernt und mit Freuden werde ich Ihnen jetzt den Grafen Münster vorführen, dessen Aufgabe eine um so schwierigere war, da er mit einem Cabinet zu thun hatte, dessen Chef von einer fast krankhaften Animosität gegen uns erfüllt ist.*) Auch muss der Umstand in Betracht gezogen werden, dass der Graf recht gut weiss, dass zu rechter Zeit schweigen Gold ist und Sprechen nur Silber — zu unrechter Zeit aber Sprechen oder Schweigen, Britanniametall, auf welches kein Verlass ist. Die Stellung des Grafen Münster war daher eine sehr schwierige.

Sie erinnern sich, meine Herren, dass, als ich die Verhandlungen über die Wiederher-

---

*) It must not be forgotten thot the most influential member of the Cabinet, Lord Beaconsfield, has a hatred of Germany which is of old date, as all who remember his efforts to embitter the relations between the two countries when he was in the House of Commons will well remember, and the chances are that he has done his utmost to make mischief now. Grant-Duff. M. P. The Situation — Nineteenth Century.

stellung Polens einleitete und mich zuerst an das Wiener Cabinet wandte, ich dort bei meinem Freunde Andrassy sogleich ein geneigtes Ohr fand; dass in Petersburg zwar anfangs einiger Widerwille gegen den Plan herrschte, dieser schliesslich jedoch noch überboten wurde, weil man nicht den Polen allein gerecht werden müsse, sondern auch allen andern Nachbarvölkern. So lauteten die Worte des Fürsten Gortschakoff, der sich erbot Litthauen Volhynien, Podolien, Kiew, Moskau, Smolensk, so wie alles andere, das einst den Polen gehörte, ihnen wieder abzutreten, zugleich aber auch Petersburg, Finnland, Livland, Esthland, Kurland etc. den Schweden, die Krim, Odessa, den Kaukasus, das Assov'sche und Caspische Meer, so wie Centralasien den Türken, Persern, Tscherkessen und Turkomanen, Baschkiren und Kalmücken, und endlich Sibirien den Tataren, Buräten Tschuwaschen und anderen interessanten Völkerschaften auszuliefern. Als mein Freund, der Graf Andrassy, von dieser langen Aufzählung hörte, zuckte er lächelnd die Achseln. „Ich fasse mich kürzer," sagte er, „ich erkläre ganz einfach, dass ich eben so consequent bin wie irgend einer und nach der Abtretung von Lemberg und Krakau, keinen Augenblick anstehe mich auf das Herzogthum Oesterreich

zu beschränken — unter der Bedingung jedoch dass Preussen sich ebenfalls consequent auf das Herzogthum Preussen beschränke", worin ich mit Vergnügen einwilligte, in der Voraussetzung, dass auch Frankreich und England unserem Beispiele folgen würden.

Sie kennen die Unterredung des Fürsten Hohenlohe mit dem Herzog Decazes, meine Herren, und wissen dass auch dieser schliesslich einwilligte sich der unrecht erworbenen Güter zu entäussern, in der Erwartung dass wir mit der Wiederherstellung Polens die allgemeine Restitution beginnen würden. Was er noch über Dresden und Leipzig hinzufügte ist zu gerecht, als dass ein Einwand möglich wäre. Es bleibt mir daher nur noch übrig, Ihnen über den Verlauf der Verhandlungen mit dem Cabinet von St. James zu berichten, und zwar werde ich es auf meine gewöhnliche Weise thun, indem ich Ihnen den Botschafter und die Staatsmänner mit welchen er verhandelte, gegenüberstelle und so vorführe, wie sie in den mir übersandten geheimen Berichten erscheinen.

Als Graf Münster mit Lord Derby über die Wiederherstellung Polens sprach, war dieser ebenso erstaunt wie freudig überrascht.

„Das ist eine Nachricht die dem englischen Volke sehr angenehm sein wird!" rief er mehr-

mals aus; „Sie machen da ein schreckliches Unrecht gut das Friedrich II. verübt hat. Freilich, gross wird das Königreich nicht sein, eigentlich nur das Grossherzogthum Posen. Ja, wenn auch Oesterreich und Russland in sich gehen und das Werk Maria Theresiens und Katharinas ungeschehen machen wollten! Aber dazu ist keine Hoffnung."

„Sie irren," erwiderte mein Botschafter, „beide sind mit uns darüber einverstanden; ja, der Fürst Gortschakoff ging noch weiter als wir anfangs beabsichtigten. Warum sollte man denn den Polen allein ihr Gebiet wiedergeben? Sie haben ja nicht mehr Recht darauf als die anderen", sagte er und schlug vor die ganze Geschichte zurückzugehn und alle Eroberungen die wir einst gemacht wieder herauszugeben, ein Vorschlag der zu logisch war, als dass sich dagegen etwas Triftiges hätte einwenden lassen. Auch waren wir, d. h. Preussen und Oesterreich, sogleich damit einverstanden, wobei das Wiener Cabinet nur bemerkte, dass dieses oeuvre réparatrice auch den andern Grossmächten, ganz besonders England, zur Nachahmung empfohlen werden sollte, damit man die drei Kaisermächte nicht im Verdacht habe etwa die allein Tugendhaften sein zu wollen. So verstand es auch anfangs das gar zu empfindliche fran-

zösische Cabinet, und der Herzog Decazes fragte sogar ganz beleidigt ob Dreikaiserbund und Tugendbund etwa identisch wären? — Der Fürst Hohenlohe hatte Mühe diese susceptibilités légitimes zu beschwichtigen, indem er ihm die feierliche Versicherung gab, dass aus dem Plan nur dann etwas werden würde, wenn alle Mächte einstimmig den Beschluss fassten den Pfad der Retrocession zu betreten, und dass es keineswegs die Absicht der nordischen Mächte sei in die Prärogative der anderen Mächte einzugreifen. Nur nach dieser schriftlich abgegebenen Erklärung liess sich der Herzog Decazes herbei den Antrag anzunehmen, in der Voraussetzung jedoch dass auch das Cabinet von St. James sich dazu verpflichte, denn sonst würden alle Völker der Erde nur die continentalen Grossmächte Europas für tugendhaft halten, was Ihnen in den Augen der Irländer, Hindus, Boern und Zulus am Ende gar schaden könnte."

„Nun, was verlangen Sie denn eigentlich?" fragte Lord Derby, der unterdessen unruhig auf seinem Stuhle hin und her gerückt war und sich wie zufällig etwas vom Grafen entfernt hatte.

„Verlangen? Nichts, ich bin nur beauftragt Ihnen unseren, von den anderen Grossmächten unterstützten Plan der Wiederherstellung Polens,

mit allen daraus erfolgenden Consequenzen, zur Annahme vorzuschlagen. Wenn Sie allein sich aus dem europäischen Concert ausschliessen, so können die Folgen unabsehbar sein, wie der jüngste Orientkrieg beweist. Die Wiederherstellung Polens, die sie stets so warm befürworteten, kann nur ausgeführt werden, wenn jeder Staat die Consequenzen dieses Aktes der Gerechtigkeit übernimmt, und der Fürst Gortschakoff hatte vollkommen recht als er sagte: „Ohne Grossbritannien geht es nicht"! — Sollte denn das englische Volk weniger tugendhaft sein als wir? Eine solche Hypothese wäre beleidigend für den berechtigten Stolz des grossen Britenvolkes".

„Ich verstehe Sie nicht. Wollen Sie etwa in der That, dass wir Irland oder sonst etwas aufgeben?"

„Nicht Irland oder sonst etwas, sondern Irland und alles übrige, so wie wir es machen."

„Aber, Herr Graf, Irland ist ja vollkommen glücklich und zufrieden, und die sogenannte Homerulepartei besteht nur aus einigen verrückten Schreiern; wollten wir heute die Irländer sich selbst überlassen, so müssten wir morgen wieder einschreiten."

„Seltsam, ganz wie Polen! Wie oft ist schon gesagt worden: wollte man heute Polen

wiederherstellen, so müsste man es morgen wieder theilen. Nichts destoweniger hat der Abgeordnete für Lipowice einen Antrag gestellt der viel weiter geht als der Ihrer Homeruler, und doch ist er gehört worden. Die „Germania," das wichtigste Blatt der deutschen Presse und das officiöse Organ des Reichskanzlers, plaidirt dafür, nachdem es die Folgen genau erwogen, und es wird geschehen wenn nur alle Mächte einig sind und ein gleiches Princip in ihren Reichen befolgen. Wenn nicht, so bleibt alles beim alten — es sei denn, dass die drei nordischen Mächte allein sich dazu verstehen den Helden des Cervantes noch zu überbieten und dessen Rolle auf das politische Gebiet zu übertragen. Handeln wir aber gemeinschaftlich nach idealen Principien, so hat keiner das Recht über den andern zu spotten, Polen gehöre den Polen, Algerien den Nachkommen Massnissa's, Irland den Irländern, Indien den Hindus, u. s. w. Das ist Recht, das ist Consequenz, und es ist gewiss nicht das edle Britenvolk, das seine Augen solchen Wahrheiten verschliessen wollte!"

Lord Derby blickte nach der Uhr und erhob sich von seinem Sitze.

„Sie werden entschuldigen, Herr Graf, sagt er, aber um 12 Uhr hält der Minister-

conseil eine Sitzung, und ich werde nicht ermangeln von Ihrem mündlichen Antrage zu sprechen, in Erwartung dass ich denselben baldigst schriftlich erhalte, damit er reiflich erwogen werde.“ Mit diesen Worten fasste er die Hand des Grafen, etwas zögernd und unsicher, so dass es dem Botschafter vorkam als wollte man ihm den Puls fühlen.

Am selbigen Tage, noch mehr aber am folgenden, kamen der Besucher gar viele nach dem Gesandtschaftshotel um sich nach der Gesundheit des Grafen zu erkundigen, eine Aufmerksamkeit welche ihn um so mehr rührte, da er nur an Hühneraugen litt. Das hinderte ihn jedoch nicht eine Einladung zum Balle bei einem der hervorragendsten Mitglieder der englischen Aristokratie anzunehmen, wo er sich einer ganz besonderen Aufmerksamkeit und einer so ehrfurchtsvollen Scheu zu erfreuen hatte, dass nur wenige ihm auf länger als einige Augenblicke zu nahen wagten, und als Lord Beaconsfield ihn begrüsste, zogen sich die Gäste alsbald von den beiden Staatsmännern zurück.

Nach einigen kurzen Bemerkungen über gleichgültige Dinge, kam der edle Lord auf den preussischen Antrag zu sprechen.

„Wir können hier natürlich nicht officiell verhandeln, sagte er zum Grafen, das über-

lasse ich dem Lord Derby; hier bin ich nicht Premier und Sie sind nicht Botschafter, wir sind hier zwei Gentlemen, welche sich über Tagesereignisse unterhalten. Sagen Sie mir, lieber Graf, was ist das für eine Geschichte mit der projectirten Wiederherstellung des Königreichs Polen in seinen alten Grenzen? Unter welchen Bedingungen soll es geschehen, welches Equivalent erhalten die betheiligten Staaten dafür, und werden die europäischen Interessen, oder vielmehr das Gleichgewicht Europas nicht dadurch berührt?

„Keineswegs, Mylord," antwortete der Graf, wenn sich alle des unrechterworbenen Gutes entäussern, so kann von Vortheil der Einzelnen nicht die Rede sein. Bis jetzt gab es nur einen Kampf egoistischer Interessen, von nun an soll das aber aufhören; jeder muss mehr das Wohl Aller, als sein eignes Interesse im Auge haben, jeder muss den andern in Edelmuth und Entsagung zu überbieten suchen. Diesem, von Preussen entworfenen Plane, haben Oessterreich und Russland sogleich beigestimmt, ebenso Frankreich, obwohl etwas zögernd, und der Herzog Decazes erklärte, dass er die Principien Richelieu's, Ludwig XIV., der Republik und Napoleons I., sowie überhaupt jede Eroberung, als unmoralisch zurückweise, und dass nicht mehr

von Revanche, sondern nur von Restitution die Rede sein müsse."

„Das sagte Decazes! er will etwas von seinem Besitz abtreten?" fragte ungläubig Lord Beaconsfield — „das ist wunderbar! Zu solcher Politik wird sich England niemals verstehen! Ich habe die Franzosen stets für geistreich gehalten aber — les gens d' esprit sont parfois bien bêtes, und du sublime au ridicule il n'y a qu' un pas . . . . . „. . . . de Calais!" fiel ergänzend Graf Münster ein. In der That ist es mir in jüngster Zeit oft so vorgekommen wenn ich von Boulogne nach Dover überschiffte."

Beaconsfield blickte den Grafen mitleidig an.

„Es ist mir klar, warum Sie mir nicht klar sind, Sie sind eben ein Deutscher, in deutscher Philosophie erzogen und sprechen daher gern von Consequenz und Logik. Es geht Ihnen aber dabei wie allen Continentalen, Sie kennen England nicht, Sie begreifen nicht, dass wir die Gerechtigkeit der Wiederherstellung Polens eifrig befürworten, ohne jedoch irgend eine Analogie zwischen diesem Lande und Irland oder einem anderen Theile Grossbritanniens zu finden, denn bei uns ist alles zufrieden, und es fällt gewiss keinem vernünftigen Irländer ein, sich von England

trennen zu wollen, denn was sollte aus jenem unglücklichen Lande werden, ohne unsere schützende Hand? Würden wir die Verrückten gewähren lassen, so wären die irländischen Papisten bald mit den französischen Ultramontanen gegen das protestantische England vereint."

„Genau dasselbe sagte ich Lord Derby von Polen — heute vereinigt, müsste es morgen wieder getheilt werden; es würde mit Frankreich zusammen das protestantische Preussen zwischen zwei Feuer nehmen. Das darf jedoch nicht in Erwägung gezogen werden, wenn es sich darum handelt eine Ungerechtigkeit gut zu machen, und jede Eroberung ist ja eine Ungerechtigkeit."

„Noch höher aber steht die Menschlichkeit; wir müssen die Irländer schützen gegen sich selbst, und unsere Fürsorge für sie geht so weit, dass wir dort immer dreissigtausend Mann unterhalten, sonst würde gewiss eine Rebellion ausbrechen. Nur ein Faktum will ich Ihnen anführen, damit Sie das Volk kennen lernen.

Ein englischer Clergyman, der viele Jahre in der Grafschaft Ulster seinem heiligen Amte vorstand, bestimmte testamentarisch eine Summe, damit jährlich an seinem Todestage hundert Irländer eine Flasche Whisky und

einen Knittel auf seinem Grabe erhielten, um sich, sobald sie betrunken wären, die Köpfe einschlagen zu können.*) Was sagen Sie dazu, und begreifen Sie nun warum die Irländer die besten Soldaten unserer Armee abgeben?"

„Ich kann Ihnen darauf nur bemerken, dass die dreissigtausend Mann, welche Sie in Irland unterhalten müssen, mir doch nicht als ein genügender Beweis der Zufriedenheit der grünen Insel mit der englischen Herrschaft gelten können. Dass auch die Polen gern ein Schnäpschen trinken oder gar zwei und sich dann etwas unsanft berühren, ist bekannt, nichts destoweniger hat sich noch kein deutscher Prediger in Posen zu ähnlicher Fürsorge bewogen gefühlt, wie ihr menschenfreundlicher Clergyman. Dies kleine Detail abgerechnet, ist dort alles genau wie in Irland, und eben desshalb ist wohl zu erwarten, dass Ew. Herrlichkeit der Wiederherstellung Polens nicht hinderlich sein werden, indem Sie unserem Beispiel zu folgen sich weigern."

„Nun, meinetwegen, ich will Ihnen Irland opfern. Aber Malta — wem sollten wir die Insel zurückgeben, da es keinen Malteserorden mehr giebt? Wir können doch die armen Malteser sich nicht selbst überlassen!"

*) Historisch. Dass das Testament nicht ausgeführt wurde braucht nicht bemerkt zu werden.

„Diese Frage überlassen Sie unsern Johannitern", meinte der Graf, „das sind ja die legitimen Nachfolger der Malteser."

„Gut, aber Gibraltar? Wer würde für die hilfsbedürftigen Schmuggler sorgen, wenn wir es aufgeben? Wer würde die Pronunciamientos fördern, die unserem Handel und unserem civilisatorischen Einflusse dienen? Die Spanier doch wahrlich nicht; ein Volk, das nur von Knoblauch, Stiergefechten und Castagnetten lebt, kann sich unmöglich selbst regieren, und hätten wir dort nicht unseren Elliot gehabt, die Königin Isabella wäre heute noch auf dem Throne. Sie sehen, dass wir Gibraltar nicht aufgeben können ohne die theuersten Interessen der Menschheit auf's Spiel zu setzen. Ja, wenn die Mauren noch existirten! Das war ein grosses, ein edles, ein wahrhaft gebildetes Volk. Wissen Sie, dass die maurischen Könige stets von Juden umringt waren, und ihre Minister und Rathgeber vorzugsweise unter den Juden wählten, den wahrhaften Gelehrten und Staatsmännern! Samuel-Ibn-Nagrela und dessen Sohn Abu Joseph Ibn-Nagrela, beide Veziere bei Mebur, Kalif von Granada; Abu Fadl-Chadsai, Vezier bei Amuktadir von Saragossa; Rabbi Abu Jussuf Ibn Schaprut, Minister bei Abdulrahman III.*)

*) S. „Die Bedeutung der Juden im Mittelalter" von Dr. Schleiden.

„Ja, das sind Namen die alle Achtung verdienen," bemerkte Graf Münster, „und ich freue mich, dass auch die Kaiserin von Indien unter den Juden ihres Landes eben so hervorragende Talente zu finden weiss, wie ehemals ihre maurischen Brüder. Uebrigens hat ja auch mein hochgeehrter Herr Chef, der Fürst Bismarck, einst in der Kammer die Juden als grosse Politiker bezeichnet. — Aber glauben Sie denn wirklich, Mylord, dass, weil es keine Saracenen mehr giebt, Gibraltar nicht ihren legitimen Erben, den Spaniern, zurückgegeben werden müsste, ebenso wie Malta den Johannitern, den Erben der Malteser? Bedenken Sie doch dass die Wiederherstellung Polens davon abhängt, denn diese Fragen müssen natürlich alle durch einen Congress geregelt werden, und jeder Congress ist als gescheitert zu betrachten an dem England Theil zu nehmen sich weigert, dass Sie somit die Verantwortlichkeit vor der Geschichte treffen wird. Ich erkläre Ihnen nochmals, das Verbrechen das einst durch Eroberung und Annexion an Polen begangen wurde, kann nicht anders gesühnt werden als durch die Rückgabe aller jemals eroberten Gebiete, so weit wir eben die Geschichte kennen; sollte Grossbritannien allein sich von der allgemeinen Liquidation ausschliessen wollen?"

„O gewiss nicht", antwortete Lord Beaconsfield etwas pikirt, „Sie scheinen die Geschichte zu kennen und wissen daher dass, wenn es sich um Tugend handelt, England immer vorangeht. Das hindert jedoch nicht, dass einige Bemerkungen über diesen Gegenstand zur Aufklärung beitragen können. Voltaire war zweifellos mit russischem Golde bestochen als er schrieb: C'est du Nord que vient la lumière, nein, von England strahlt die Sonne der Aufklärung über die Welt ....

„Die englische Sonne ist ja allgemein bekannt," unterbrach ihn Graf Münster verbindlichst.

„Nun, sehen Sie, lieber Graf, nur etwas Geduld und wir werden uns schon verstehen. Also Irland, Malta und Gibraltar sind ihren rechtmässigen Besitzern oder deren resp. legitimen Erben zurück zu geben. Sie sprachen aber auch von Indien, Neuseeland, Jamaika und unseren anderen aussereuropäischen Besitzungen, auch diesen sollten wir entsagen, und hier muss ich Sie auf einen Unterschied aufmerksam machen der zwischen der festländischen Politik und der unsrigen besteht. Ihre Eroberungen kosten Ihnen nur wenig, denn Sie haben allgemeine Wehrpflicht, Sie brauchen ihre Soldaten nicht zu kaufen, indess die unsrigen uns schweres Geld kosten, so

viel Pfund Sterling per Kopf, und die Waare wird immer theurer, je grösser die Nachfrage. — Wenn wir eine Eroberung aufgeben, so haben wir auch unser Geld unnütz hinausgeworfen, was bei Ihnen ja nicht der Fall ist, da Sie die lebendigen Killingmachines umsonst haben, Sie sind aber gewiss zu ehrlich um einen solchen Baarverlust von uns zu fordern. — Auch machen Sie Eroberungen aus Thorheit oder Eitelkeit, Sie wollen Ihr Land vergrössern ohne irgend welchen Nutzen für sich selbst noch für andere. Wir, im Gegentheil, wir gehen überall nur als Beschützer der Unterdrückten und Leidenden aus; wir machen eigentlich keine Eroberungen, sondern setzen uns in jenen fernen Ländern nur einzig und allein aus Humanität und Christenpflicht fest; wir sind die wahren Vertheidiger des Glaubens — Sie kennen natürlich die Bedeutung der Buchstaben D. F. auf unseren Münzen — wir verbreiten das Christenthum. Was würde aus den Hindus, den Kaffern, den Maoris und den anderen Unglücklichen werden, ohne uns? Wir beschützen die Völker gegen ihre Tyrannen die wir zuweilen sogar mit Kanonen zerblasen müssen, um ihnen Gesetz und Recht zu lehren; wir beschützen die Völker aber auch gegen ihre eigene Unvernunft, selbst wenn wir desshalb

mit einiger Strenge verfahren müssen. Wir allein sind die wahrhaften Träger und Förderer der Civilisation; in Indien z. B. würden die Felder brach liegen, wenn wir dort nicht die Opiumcultur pflegten, was wiederum den Chinesen zu besonderem Vortheile gereicht. Wollen Sie auch nach dieser Erklärung, dass wir Indien aufgeben, so bringen Sie die armen Chinesen um ihre einzige Freude."

Der Graf konnte seinen Unmuth kaum verbergen über das kleinliche Feilschen und Schachern, wo es sich doch einzig und allein darum handelte Gerechtigkeit zu üben. Der edle Lord suchte sich durch allerlei Humanitäts- und Religionskniffe von der Verpflichtung loszumachen, irdisches Gut einem heiligen Zweck zu opfern, und wenn man den Lord als Repräsentanten der englischen Nation ansehen dürfte, man könnte sie für geldgierig und selbstsüchtig halten, Fehler welche doch dem hochherzigen Britenvolke stets fremd waren.

Der Graf konnte nicht umhin ihn dies merken zu lassen und ihm das Beispiel der anderen Minister zur Nachahmung vorzustellen.

„Sollten Sie denn, Mylord, weniger opferfreudig sein als Frankreich, Oesterreich und sogar Russland?" fragte er ihn.

Das Wort Russland traf den edlen Lord

ins Herz, er konnte nicht länger widerstehen, aber doch vermochte er nicht sich von den ihm angeborenen ökonomischen Principien loszumachen, indem er wenigstens Indien zu behalten suchte, denn, meinte er, wenn wir dies Land nicht mit eiserner Faust hielten, wir könnten dort keinen Augenblick sicher sein, man würde Jagd auf uns machen wie auf Tiger und Schakale.

„Aber", fragte Graf Münster erstaunt, „Sie sagten ja vorhin, dass sie in Indien, Irland und Neuseeland, kurz überall, geliebt wären, und dass man dort ohne Sie gar nicht leben könne."

„So ist es auch", antwortete jener selbstgefällig; „aber nichts destoweniger finden sich überall einige ehrgeizige oder durch russisches Gold bestochene Individuen, welche immer zum Aufruhr geneigt sind. Sie wissen, Russland hat ja überall seine Hand im Spiel, in Indien wie in Irland und am Cap; überall sucht es gegen uns aufzuwiegeln, und wenn sich zufälligerweise eine Hand voll Leute in der Mehrheit befinden, wie dann?"

„Dann bleibt Ihnen freilich kein anderes Mittel übrig, als dem Triebe der Selbsterhaltung zu folgen, und die Colonien, sowie alle eroberten Länder zu räumen und sich nach Jersey zurückzuziehen", antwortete ruhig

der Graf, indem er sich die Locken aus der von Unmuth gefurchten Stirn strich.

Lord Beaconsfield blickte ihn wieder ängstlich an.

„Ist Ihnen nicht wohl Herr Graf?“ fragte er unruhig, indem er Miene machte das Zimmer zu verlassen. „Haben Sie Kopfweh?“

„Sie sind in der That zu liebenswürdig so sehr an meine Gesundheit zu denken, die nichts zu wünschen übrig lässt. Sie sind überhaupt zu besorgt um das Wohl der ganzen Menschheit, als ob Sie deren Vormund wären — denken Sie doch etwas mehr an sich selbst.“

„O, ich thue mein Möglichstes an mich zu denken“, erwiderte der Lord geschmeichelt. „Aber was sagten Sie von Jersey?“

„Ich habe einige Wochen auf dieser schönen Insel zugebracht, die eben so berühmt durch ihre Kühe, wie durch ihre Birnen ist. Man sagte mir dort unter anderem: Wilhelm, unser Herzog, eroberte England, dass also eigentlich zu uns gehört, nicht wir gehören zu England, und so wie das Herzogthum Oesterreich dem Kaiserstaate den Namen gegeben hat, so ist Grossbritannien nichts anderes als ein vergrössertes Jersey und sollte eigentlich auch unseren Namen führen. Sehen Sie, Mylord, das ist

logisch, genau so logisch wie nach der Herausgabe der polnischen Landestheile eine universelle Restitution, d. h. ein allgemeiner Rückgang der Geschichte stattfinden muss. Geben Sie daher ihre Eroberungen auf und kehren Sie nach Jersey zurück.“

„Sie halten mich mit Ihrer Logik wie mit einer eisernen Faust, es ist kein Entrinnen möglich“, bemerkte der Lord nach einigem Nachsinnen. „Aber,“ fügte er nach kurzer Pause hinzu, „wenn wir einmal das Princip der Eroberung und Annexion als unmoralisch, weil gewaltsam, anerkennen, so müssten wir nach der unbestreitbar richtigen Ansicht Ihres Jersey Logikers auch England räumen und nach der Heimath von Hengist und Horsa zurückkehren, aber eben so auch die Normannen, die ja nicht weniger als wir gewaltsame Eindringlinge waren. Ich finde mich gar nicht mehr zurecht und bitte Sie daher uns einen Wohnsitz anzuweisen.“

Gerührt umarmte Graf Münster den edlen Lord.

Ich wusste wohl dass Ihr gutes Selbst, das Ich mit einem grossen I den alten Adam überwinden und dem heiligen Geiste der Gerechtigkeit und Entsagung huldigen würde. Auch Sie, grosser Mann, waren einst nicht ganz frei von menschlichen Schwächen, auch

Sie unterlagen bisweilen den Kindern der Erbsünde, dem Hochmuth und dem mit Herschsucht und Gewalt gepaarten schnöden Eigennütze. Das wird hinfort nicht mehr sein — bekehrt durch den Geist Lipowicki's, der zu Ihnen durch meinen Mund spricht, entsagen Sie dem unrecht erworbenen Gute und kehren zurück nach Ihrer Heimath, welche so lange schon um den verlorenen Sohn trauert. Sie kehren Indiens glühender Sonne den Rücken, halten im nebelreichen Britannia eine kurze Rast und eilen dann zurück nach dem Lande Jeruschalayem wo Milch und Honig fliessen. Und gross wird Ihre Glorie sein, denn sie werden Ihnen folgen, die Ihrigen, welche bis jetzt Ihren Ruhm sangen*) und die Sie verherrlichen werden von Ewigkeit zu Ewigkeit. Aber auch wir schütteln den Staub von unsern Füssen und kehren zurück nach unserer wahren Heimat, von wo wir einst ausgezogen sind auf den Pfad der Gewalt und der Eroberung, denn es ist nicht genügend, dass Decazes Algerien und Marseille aufgiebt, mit allem was drum und dran hängt bis zu den Vogesen, die Franken

*) There is no doubt that the powerful Jewish press connections which play sogreat a part in Europe at present, go hand in hand with Lord Beaconsfield. (The Situation — Grant-Duff.)

müssen, auch über den Rhein zurück. Es hilft nichts dass wir nur Posen und Metz aufgeben, nein: wir müssen auch alles dazwischenliegende Gebiet räumen und vereint mit den Franken, die über den Rhein zurückgekommen, müssen wir, gefolgt von den anderen Ariern nach den blühenden Gefilden Caschmirs zurückkehren, die wir nie hätten verlassen sollen.

Wir werden der Welt ein Pharus auf dem Meere des Lebens sein, und auf unserem Banner werden in ewig strahlendem Glanze die Worte prangen:

Wiederherstellung Polens.

Allgemeine Restitution!

Thränen erglänzten in den Augen des würdigen Grafen, der den gerührten Lord fest in seinen Armen hielt und ihn einmal übers andere seinen Benjamin! seinen geliebten Benjamin! nannte. Die Gäste, welche bisher nur scheue Blicke in die offene Thür geworfen und die beiden Staatsmänner mit discreter Neugierde beobachtet hatten, stürzten beim Anblick dieser Accolade herein und waren im Begriff störend einzugreifen in diese wahrhaft heilige Allianz welche zur Desallianz der Völker und zum ewigen Frieden führen sollte. Aber wie jubelten sie als sie

von der Wiederherstellung Polens hörten und von den Consequenzen die daraus erfolgen sollten!

Zwar meinten einige, dass man dem schottischen Sprichworte treu bleiben müsse: take what you will and keep what you can — aber auch sie wurden bald vom Gerechtigkeitsrausche erfasst; alle taumelten nach Hause um ihre Koffer zu packen und sie mit der nöthigen Etikette: Palestine! oder Cashmere! zu versehen."

Nach einer längeren Pause nahm Fürst Bismarck wieder das Wort.

„Die Depeschen welche zwischen den Regierungen gewechselt werden, geben gewissermassen nur die Aussenseite der Verhandlungen; die geheimen Berichte aber die ich Ihnen mittheile, zeigen Ihnen die ganze Schwierigkeit der Situation, die meine Gesandten nur mit wunderbarer Geschicklichkeit und unverdrossener Ausdauer zu bewältigen vermochten.

Bewundern Sie mit mir die edlen und tugendreichen Staatsmänner welche jetzt die Geschicke der Welt leiten! Zuerst der Graf Andrassy, mit dem es sich leicht arbeiten lässt weil er mein Freund ist; er versteht mich und weiss, dass so lange wir zusammen gehen, alle Schwierigkeiten leicht beseitigt werden. Dann der Fürst Gortschakoff der

mich zwar an Grossmuth zu überbieten sucht, was aber der guten Sache nur förderlich sein kann. Dann der Herzog Decazes, welcher der allgemeinen Lage Rechnung tragend, ebenfalls gern bereit ist mit mir Hand in Hand zu gehen, und endlich Lord Beaconsfield, bei dem die angestammte Uneigennützigkeit schliesslich immer zum Durchbruche kommt, obschon es bisweilen nicht ohne Kampf abgeht. Er ist zwar ein frommer Zadik aber doch zu sehr von dem Geist des Landes durchdrungen dem er jetzt seine Dienste weiht, als dass er nicht nach dem Grundsatze handeln sollte: was Du nicht willst dass man Dir thut — das thu stets einem andern.

Sie haben gesehen welchen Scharfsinn, welche unendliche Mühe und Anstrengung es dem Grafen Münster gekostet hat die Zähigkeit zu überwinden mit welcher das Cabinet von St. James seine eigenen Eroberungen festhält, indem es anderen die mit den grössten Opfern bezahlten Errungenschaften streitig macht und ihnen die Herausgabe derselben zumuthet. Aber endlich ist es doch meinem Botschafter gelungen den Zadik zu bekehren und ihm den Standpunkt klar zu machen dass ein wenig Billigkeit gegen andere doch kein Laster ist. Es ist

wahr dass der Graf in seinem Eifer etwas zu weit ging und seine Instructionen fast überschritten hat, denn es lag ursprünglich durchaus nicht in meiner Absicht mein geliebtes Varzin zu verlassen und mich nach Kaschmir zurückzuziehen; aber, meine Herren — und hier umspielte wieder ein anmuthiges Lächeln seine beredeten Lippen — Sie kennen ja aus Erfahrung meine friedfertige Natur, meine Gutmüthigkeit; Sie wissen dass ich gern jedem ein gewisses Mass von Freiheit in gewissen, genau bestimmten Grenzen gestatte, der Presse wie meinen Beamten. Sehen Sie die „Norddeutsche", sie ist eben so freimüthig wie freiwillig, ungeheuer freimüthig, nimmt sich kein Blatt vor den Mund, es sei denn ihr eigenes; sagt alles was mir durch den Kopf fährt, schwatzt immer ungescheidt und ins Blaue hinein, und doch fällt es mir nicht ein daran Anstoss zu nehmen oder sie beeinflussen zu wollen, denn Gazetten müssen ungeniert sein .... so lange sie nicht raisonniren. Nun, so mache ich es auch mit meinen Beamten, mit „meinen Leuten", wie man sie von gewisser Seite nennt; auch ihnen lasse ich alle nur mögliche Freiheit, so lange sie meinen Befehlen pünktlich nachkommen, und ihre Ansichten nicht mit den meinigen collidiren, und geschieht es auch einmal dass sie

etwas zu weit gehen, fast bis zu den äussersten Grenzen meiner Befehle, nun, so lasse ich fünf gerade sein und desavouire sie nie. Das ist nun hier der Fall, es bleibt daher bei den Vereinbarungen welche Graf Münster mit dem Cabinet von St. James getroffen, und sobald nur auf einem Congress das Nöthige geregelt ist, fängt die allgemeine Liquidation an; die Wiederherstellung Polens ist ein fait accompli, und der Antrag des Abgeordneten für Lipowice somit als erledigt anzusehen. In die Königswahl werde ich mich nicht mischen, und sollte vielleicht der betreffende Abgeordnete dazu berufen werden die Geschicke seiner grossen Nation mit derselben Umsicht zu leiten die er bisher in der Leitung seiner Fraktion bewiesen, so wird es mich freuen. Doch ist der Graf Münster, wie ich schon erwähnte, etwas zu weit gegangen und hat die Bedingungen Lord Beaconsfields angenommen dass jede Nationalität die bisher innegehabten Positionen räume. Diese Vereinbarung muss beobachtet werden, womit der Antrag des Abgeordneten Windhorst, ebenfalls seinem Wunsche gemäss, obgleich auf einem kleinen Umwege erledigt ist, denn derjenige gegen welchen der Antrag vorzüglich gerichtet war, wird gezwungen sein auch seinen Koffer zu packen und mit

der Etikette: Jerusalem! zu versehen. (Lautes Bravo erscholl von den Bänken der Rechten und des Centrums, und auch der Heiligenwinkel fiel kräftig ein.)

„Ihre Wege werden von nun an auseinander gehen; ich muss Sie jedoch noch auf einen Umstand aufmerksam machen, welcher aus den letzthin verabredeten nationalen Verpflichtungen entspringend, der ganzen Sachlage eine etwas veränderte Wendung giebt.

Um das historische Unrecht gegen Polen wieder gut zu machen, musste man logischerweise den Zeiger der Geschichte zurückstellen, und so kamen wir consequent zum Aufgeben alles dessen was bisher Völker und Staaten irrthümlich als ihr Recht anerkannt hatten und worauf sich Besitz und Eigenthum gründen. Nach dieser besseren Einsicht gelangten wir nothwendigerweise zu dem Schlusse: la propriété, c'est le vol — ein Axiom das zu bestreiten hinfüro gewiss niemand einfallen wird. Der Völker und Länderdiebstahl musste aufgegeben, daher der Rückzug auf der ganzen Linie angetreten werden — wir müssen alle in unsere Heimath zurückkehren, das ist abgemacht.

Aber sollten denn Arier und Semiten die einzigen sein die nach ihren Ursitzen zurückkehren? sind nicht noch andere interessante

Völker da welche im erhabenen Wettstreite gewiss nicht zurückbleiben wollen? Sollten die Magyaren, die Zigeuner und ähnliche eben so edle Nationen, welche zu anderen Racen gehören als Semiten und Arier, allein zurückbleiben in den Gefilden in welche einst ihre verblendeten Väter gedrungen und die sie seitdem als ihr Eigenthum betrachteten? Nein, wir dürfen sie nicht ausschliessen aus der allgemeinen Verbrüderung die fortan in der Welt herrschen soll; wir nehmen sie auf in unseren Bund und treten, mit ihnen vereint, die Rückreise an nach dem Ursitz der Menschheit, nach Lemurien!

Schon ist dem Professor Häckel die Weisung zugegangen sich bereit zu halten um mit dem „Albatross" dahin abzugehen; er wird der Menschheit in ihrer, durch Moral und Logik gebotenen Rückwärtsconcentrirung als Wegweiser dienen, und in Lemurien werden Sie, meine Herren Abgeordneten von der äussersten Linken, auch die Verwirklichung Ihrer gerechten Wünsche finden. Im freien Lemurien giebt es keinerlei Fesseln, also auch keine Ehe, und von der bisherigen, durch nichts gerechtfertigten Verpflichtung der Eltern für ihre Kinder zu sorgen, wird keine Rede mehr sein. Das sind die segensreichen Folgen welche aus der Einführung der „alten Mamsell" in die Schule

entspringen, und mir bleibt nichts übrig als Sie aufzufordern, durch dreimaliges Aufstehen von Ihren Sitzen, der hochherzigen Frau Marlitt unsere Huldigung und unsern ehrfurchtsvollen Dank auszusprechen dafür, dass sie der Menschheit den Anstoss gegeben hat die Bahn der Tugend und Gerechtigkeit wieder zu betreten, die sie verlassen seitdem sie durch ihren Sündenfall das Paradies eingebüsst. Bei unserer Ankunft in Lemurien soll es unsere erste und heiligste Pflicht sein ihr ein würdiges Denkmal zu setzen, damit die Nachwelt es nie vergesse dass sie mit ihrer „alten Mamsell“ die Wiederherstellung Polens und damit logisch und consequent auch die Rückkehr zum Ausgangspunkt der Geschichte veranlasst hat. Ein dreimaliges Hoch auf die „alte Mamsell!“

Alle erhoben sich mit feierlichem Enthusiasmus von ihren Sitzen, und dreimal erschallte der Jubelruf: „Hoch die alte Mamsell!“

Nur die unverbesserlichen Zündnadler schwiegen.

Verlag von **Wilhelm Friedrich** in Leipzig.

Iris.
Dichterstimmen aus Polen.
Auswahl und Uebersetzung
von
Heinrich Nitschmann.
1881 in 12° br. M. 5.— eleg. gebd. M. 6.—.

Maria Stuart.
Drama in fünf Aufzügen
von
Julius Słowacki.
Uebersetzt von Ludomil German.
1880. in 8° br. M. 2.—.

Goethe's „Herrmann und Dorothea"
und
„Herr Thaddäus" von Mickiewicz.
Eine Parallele mit Beigabe von mehreren übersetzten Auszügen aus dem letzteren Gedichte von
Alexander Pechnik.
1880. in gr. 8° br. M. 2.—.

Russland und England.
Aeussere und innere Gegensätze
von
E. von Ugény.
1881. in 8° br. M. 6.— eleg. gebd. M. 7.20.

Eltern habt Acht!
Bilder aus dem Familienleben der höheren Stände
von
E. von Ugény.
1880. in 8° br. M. 5.— eleg. gebd. M. 6 50.

Bilder aus dem englischen Leben.
Studien und Skizzen
von
Leopold Katscher.
1881. in 8° br. M. 6.—.

Rumänische Dichtungen
übersetzt von
Carmen Sylva.
(Königin Elisabeth von Rumänien.)
1881. in 12° br. M. 4.—. eleg. gebd. M. 5.—.

Druck von Brückner & Niemann in Leipzig.